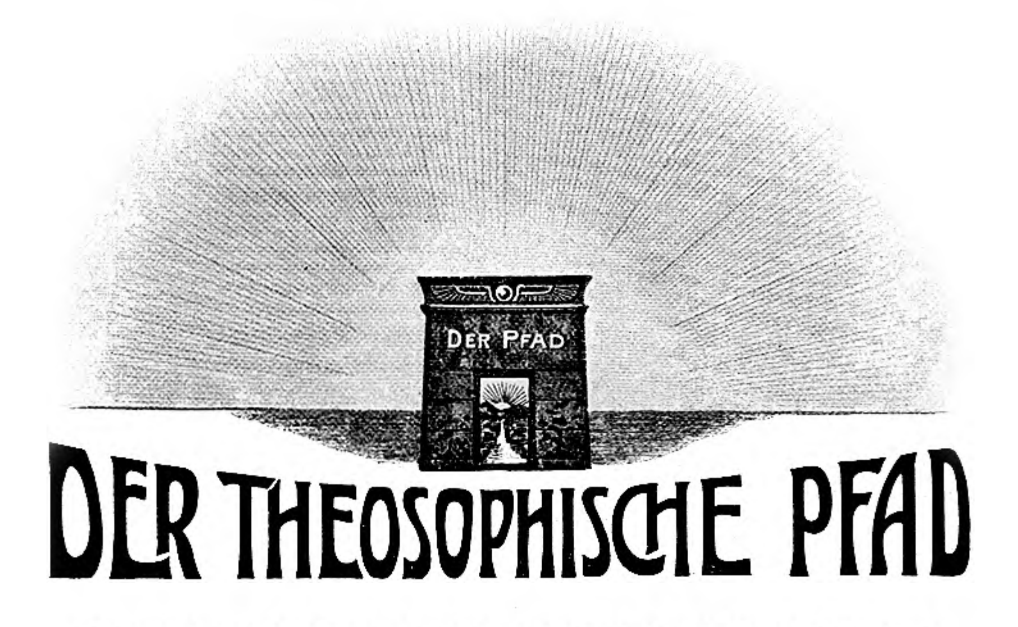


DER THEOSOPHISCHE PFAD

INTERNATIONALE ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

FREI VON SEKTENTUM UND POLITIK



Unter der Leitung von Katherine Tingley
gewidmet der Verbreitung der Theosophie, dem Studium der alten
und modernen Ethik, Philosophie, Wissenschaft und Kunst und
der Hebung und Läuterung des Heim- und Nationallebens

Herausgegeben von J. Th. Heller
Verlag für Universale Bruderschaft und Theosophie
J. Th. Heller, Nürnberg

Die Kraft des göttlichen Bewußtseins ist es, die wir im menschlichen Leben erwecken müssen, bevor wir richtig denken, richtig leben oder die Bedeutung der Lehren Christi — die Bedeutung von Bruderschaft — richtig deuten können, bevor die Völker der Erde nur beginnen können, den wahren Begriff des Friedens zu erhalten. Ich meine wirklichen Frieden, echten Frieden, jenen Frieden, der die Herzen der Menschen belebt, jene unbeschreibliche Berührung mit dem geistigen Leben, das uns allen in unseren optimistischsten Augenblicken fühlbar wird. Ja, der Mensch verlangt nach dieser Art von Frieden und leidet, weil er ihn nicht hat — Frieden im Herzen, im Gemüt und in der Seele. Ein Mensch kann Ideale haben, kann emporstreben, kann Fähigkeiten und Geist haben und kann doch ohne das spirituelle Wissen, welches Theosophie gibt, keinen Frieden finden.

Katherine Tingley.

Der Theosophische Pfad

ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN VON J. TH. HELLER

VERLAG FÜR UNIVERSALE BRUDERSCHAFT UND THEOSOPHIE
NÜRNBERG

Preis: vierteljährlich M. 2.25, halbjährlich M. 4.50, jährlich M. 9.—
Ausland: vierteljährlich M. 2.50, halbjährlich M. 5.—, jährlich M. 10.—
Einzelne Hefte 80 Pfg.

XIV. JAHRGANG JUNI-JULI 1915 NUMMER 3 u. 4

Inhalt



KATHERINE TINGLEY

OFFIZIELLES HAUPT DER THEOSOPHISCHEN
BEWEGUNG DER GANZEN WELT

DER THEOSOPHISCHE PFAD

XIV. JAHRG. JUNI-JULI 1915 NUMM. 3 u. 4

Der paßt am besten in seine Zeit, der alle Mitmenschen liebt und ihnen Gutes tut, ohne Unterschied, ob sie gut oder böse sind.

Mohamed.

DURCH KAMPF ZUM FRIEDEN

Die du den Frieden suchst, Seele, erforsche
Deine Natur und die Art deiner Hülle,
Die du bewohnst. Bedenke, daß göttlich dein Wesen,
Und daß dein Ursprung vom Göttlichen herrührt,
Daß du verwirklichen mußt Göttliches in dir.

Nie wird der Frieden erreicht, eh' du erfasst hast,
Was deine Aufgabe ist, was deiner harrt hier:
Daß du durch Kampf nur zum Frieden gelangest,
Daß du den göttlichen Kämpfer hast in dir,
Der dir stets beisteht, zum sicheren Siege verhilft.

Wenn du versäumst es, den Kampf durchzuführen
Zwischen dem niederen Selbst, dem tierischen Körper
Mit den Begierden und Lüsten, und deinem Höheren Selbst,
Um zu besiegen der Selbstsucht Dichten und Trachten —
Elend und Jammer werden der Menschheit zuteil.

Kriege und Streit, Krankheit, Tod und Verderben,
Entsetzen und Schrecken, Wut und Zerstörung, Verfall
Werden die Völker heimsuchen, und blutige Spuren
Werden es künden, daß das Gesetz ward gebrochen:
Bruderschaft, der Natur Ordnung, Halt und Gewalt.

Sollten die Greuel des Kriegs und die Schrecken,
Die schmerzlichen Wunden, das gewaltige Schicksal,

Welches die Menschen befiel, die Trauer, der Kummer,
Die Not, Tod und Wunden, Zerstörung und Elend —
Sollt' dies nicht mahnen zur Einkehr, zum Denken?

Könnt' dies von ungefähr kommen, ohne tief're Gründe,
Ohne daß Kräfte und Mächte obwalten, die lange
Ihr Wesen getrieben vorher, die keimten und sprossten,
Ehe der Baum des Unfriedens erwuchs und erstarkte
Und seine bitteren, giftigen Früchte herabwarf?

Stehet nicht deutlich geschrieben: »Was der Mensch säet,
Das muß er auch ernten«? Ist diese Ernte des Krieges
Nicht Hinweis genug, daß eine Saat ging voraus, die,
Lange vorher gelegt, Haß, Neid, Mißgunst und Selbstsucht,
Der Unbrüderlichkeit Tross, im Keime verbarg?

Kampf ist des Lebens Umbildung, sein Ziel ist,
Zum Recht zu verhelfen der Wahrheit und Tugend.
Das Gemüt ist das Schlachtfeld, auf welchem ein jeder
Dem Lichte den Sieg zu verschaffen die Pflicht hat,
Während er Güte und Liebe dem Nachbar erweist.

Siehst du im göttlichen Spiegel dein Bildnis,
Wirst du den Bruder erkennen als gleich dir,
Wirst seine Seele, verschmolzen im All und als eins
Mit dir fühlen, als göttliches Wesen; helfend und dienend
Wirst du begehen den Bruderschaftspfad.

Ringe nach dieser Erkenntnis, o Seele, damit du,
Vereint mit den wissenden Brüdern, die Saaten
Der Bruderschaft legst, die herrliche Ernte verheißen;
Damit sich erfüllet die Segnung: »Friede auf Erden,
Ein Wohlgefallen den Menschen und allem, das lebt!«

DAS GESETZ DER HARMONIE UND SEINE ANWENDUNG AUF DAS TÄGLICHE LEBEN

Von Hans Helferich

Das so häufig benützte und doch selten verstandene Wort »Harmonie« bedarf einer tieferen Auslegung, um im täglichen Leben Anwendung zu finden. Unsere gedankenflüchtige Zeit geht zu rasch über manche Begriffe hinweg, als daß sie dieselben nach allen Seiten durchdenkt und innerlich verarbeitet. Harmonie ist daher mehr zu einem abstrakten Begriff geworden, den man im praktischen Leben einfach beiseite läßt und den man eine Verwirklichungsmöglichkeit für das tägliche Leben nicht zuspricht. Und doch, wenn man sich vergegenwärtigt was Harmonie bedeutet, wie das ganze Weltall in der Tat auf Harmonie aufgebaut ist, sollte man da zweifeln, daß dieses Gesetz ganz besonders auch für das Leben des Einzelnen Gültigkeit hat?

Harmonie, ein griechisches Wort, bedeutet wörtlich »Übereinstimmung«. Alle Teile eines Ganzen müssen im richtigen Verhältnis zu einander stehen. Auf das Leben der Menschen untereinander angewandt, ist Harmonie die Übereinstimmung der Gesinnungen und Gefühle der Menschen; und zwar bezieht sich dies auf den Einzelmenschen, als auch auf den Verkehr der Menschen untereinander. Harmonie im einzelnen Menschen ist das gesunde Gleichgewicht des Gemütes, das jenen inneren Frieden bedingt, von dem wir alle in den Stunden, in denen dieses Gleichgewicht besteht, Lichtblicke und Wahrnehmung haben. Auch in dem geheimnisvollen Zusammenhang zwischen Leib und Seele, ja, zwischen den Kräften und Fähigkeiten der Menschennatur überhaupt, besteht Harmonie, Übereinstimmung, wenn diese Kräfte richtig geleitet und benützt werden.

Vertiefen wir uns in diese Erklärung des Wortes Harmonie, bedenken wir, daß dieser natürliche Zustand, der die Grundlage und die Wesenswirkung des ganzen Weltalls bedingt, auch auf uns selbst, den Mikrokosmos, der Welt im Kleinen, Bezug hat, so werden wir bald erkennen, wie außerordentlich wichtig die Beschäftigung mit dem Wesen der Harmonie und deren Verwirklichung in unserem Leben sein muß. Was Disharmonie, das Gegenteil von Harmonie, ist, wissen wir alle. Begegnen wir doch auf Schritt und Tritt jenen Erscheinungen und Zuständen, die ihre Ursachen in der Disharmonie,

im Nichtübereinstimmen aller der Faktoren haben, die das Leben des Einzelnen und den gegenseitigen Verkehr der Menschen ausmachen.

Es ist sonderbar, daß den Bedingungen, die ein *harmonisches* Leben aufbauen helfen, nicht mehr Aufmerksamkeit zugewandt wird. Man nimmt das Leben gleichgültig oder mißmutig, gedankenlos und in Unwissenheit so hin, wie es sich bietet, ohne sich der Tatsache im vollen Maße bewußt zu werden, daß man selbst in jedem Falle an der Disharmonie die Schuld trägt, weil man sich zu wenig oder gar nicht mit dem Gesetze der Harmonie und der Rolle, die man als der Ausüber dieses Gesetzes zu spielen hat, vertraut macht. Nichtsdestoweniger kann gesagt werden, daß das Leben selbst, das Schicksal des Einzelnen, als auch das Schicksal der Nationen, durch die schlimmen Erfahrungen, welche durchgangen werden müssen, doch dafür sorgt, daß dem Gesetze der Harmonie, gerade weil es immer und immer wieder verletzt wurde, schließlich doch Interesse, Studium und Praxis zugewendet werden muß, um der drohenden Gefahr der völligen Vernichtung zu entgehen.

Die große Harmonie, wie sie uns im Walten der herrlichen Natur, am Sternenhimmel, im strahlenden Sonnenlichte, im Weltengange der Planeten, in der Schönheit und Farbenpracht der Blumen zu Gemüte kommt, ist der Ausdruck einer großen göttlichen Kraftquelle, einer Tatsache in der Natur, welche die Einheit aller Atome, Wesen und Geschöpfe verursacht, einer mächtigen, göttlichen Willensäußerung, die in dem einfachen, und doch so viel sagenden Wort »Bruderschaft« zusammenfließt. Die Wesenseinheit aller Menschen und aller Geschöpfe ist die Grundlage der großen Harmonie, jener wunderbaren Übereinstimmung und Vollkommenheit, die ihren Ursprung im Göttlichen hat, aus dem das ganze Universum und alle seine Teile und Bewohner hervorgehen.

Ist es nicht sonderbar, daß diese einfachen Tatsachen, die jeder Mensch zu gewisser Zeit mehr oder weniger schon empfunden hat, nicht mehr Würdigung im Leben erfahren? Was ist wohl die Ursache der großen Gleichgültigkeit und Nichtbeachtung den harmonischen Gesetzen gegenüber? Um so mehr, als doch der Mensch selbst göttlichen Ursprungs ist und sein Wesen daher diese Harmonie an und für sich als göttliches Erbe zum Ausdruck bringen müßte? Wenn wir uns vergegenwärtigen, wie so gar wenig die göttliche Wesenheit des Menschen Anerkennung von seiten des Einzelnen

findet, wie gerade *die* Prinzipien im Menschen, welche der Göttlichen Natur und ihrer Harmonie entgegengesetzt sind, die Vorherrschaft behalten dürfen, so kann es kaum Wunder nehmen, wenn Disharmonie, der Ausfluß der niederen Natur des Menschen, die Regel im Leben ist.

Aber, wie die Sache ändern? Wie könnte die Disharmonie und Unstimmigkeit mit ihrem Gefolge von Streit und Elend, die gerade heute allseitig so tief empfunden und gefühlt werden müssen, aus der Welt geschafft werden? Wie könnte Harmonie mit ihrem stillen Glück und Frieden, die große Sehnsucht der Seele, zustande gebracht werden? Diese Frage ist zu wichtig, als daß sie nicht tief durchdacht und befriedigend zu lösen versucht werden sollte. Die Menschheit leidet heute unter der Disharmonie in solchem Grade, daß dieser Höhepunkt des Leides gewiß von selbst dazu führen muß, nach den Ursachen zu forschen, um mit der Entdeckung derselben zugleich das Mittel zu haben, diese Ursachen zu vermeiden, und das Gegenteil zustande zu bringen: Harmonie, statt Disharmonie, Übereinstimmung, statt Unstimmigkeit.

Wenn nun Harmonie anerkanntermaßen der Ausdruck des Göttlichen ist, und wenn bei dem Einzelnen das Bewußtsein der eigenen Göttlichkeit lebendig wird und die entsprechenden Maßnahmen zur rechten Lebensführung getroffen werden, muß dann nicht die gradweise Entfaltung der Harmonie des göttlichen Wesenskernes im Menschen die natürliche Folge sein? Ist nicht gerade bei allen großen, weisen Menschen das deutliche Hervortreten dieser Harmonie in die Augen fallend? Bewundern wir nicht ihre Weisheit, ihr Mitleid, mit allem, das da lebt, ihre Seelenruhe, ihren Mut, für die reine Wahrheit einzutreten, ihre Pflichttreue, ihr tugendhaftes, reines Leben, ihre Kraft, anderen zu helfen, ihren Seelenfrieden und die Stärke und das Licht, das von ihnen ausgeht? Und sind es trotzdem nicht auch Menschen, gleich wie wir? Sind sie nicht bloß den Pfad vorangegangen, den wir noch zu wandern haben, um zu den Höhen der Vollkommenheit zu gelangen?

Das ganze Geheimnis der harmonischen Lebensgestaltung beruht in der *Anwendung* der Lehre. Haben wir nicht den deutlichen Beweis hiervon, wenn wir sehen, wie gerade durch die Anwendung der disharmonischen Methoden das Leben sauer und elend gestaltet worden ist und wird? Wie das Aufkommenlassen und Pflegen unsympathischer Gedanken und Gefühle, das Nähren von Haß- und

Rachegedanken, das unbrüderliche Handeln, das selbstsüchtige Streben, die Sucht nach Reichtum und Macht, kurz, Unbrüderlichkeit und egoistischer Persönlichkeitskultus gerade jene schrecklichen Zustände gezeitigt haben, unter denen jetzt die ganze Welt seufzt und stöhnt? Muß nicht das Umkehren auf dem falschen Wege, das Einschlagen des richtigen, dem jetzigen entgegengesetzten, ganz folgerichtig auch die entsprechenden, besseren Wirkungen zeitigen?

Es ist kein Zweifel: stets hat sich das Bibelwort bewahrheitet: »Was der Mensch säet, das muß er auch ernten«. Dies ist eine der wichtigsten Bibelstellen, die heute mehr als je durchdacht und befolgt werden sollte. Führt sie uns doch gerade zu dem Punkt, an dem wir die Ursachen all des Jammers und des Elends unserer jetzigen Zeit erkennen können, wodurch uns aber auch gleichzeitig die Möglichkeit in die Hand gegeben ist, schlimme Ursachen zu vermeiden, bessere an ihre Stelle zu setzen und damit entsprechend gute Wirkungen als natürliche Folge dieser guten Ursachen zu erzielen. »Was der Mensch säet, das muß er auch ernten«. Sät er die Drachenzähne des Neides, des Hasses, der Unbrüderlichkeit und der Selbstsucht, dann kann er mit Sicherheit darauf rechnen, daß die Drachenungeheuer mit ihrem verderbenbringenden, alles zerstörenden Gifthauch herauswachsen und Elend und Jammer in die Reihen der Menschheit bringen.

Warum also nicht auch einmal etwas anderes säen als Drachenzähne und Giftsamen? Ist es nicht gerade so, ja noch mehr in unsere Hände gegeben, solche Saaten zu legen und zu hegen, welche durch ihre Qualität die reiche, verheißungsvolle Ernte des Wahren, Schönen und Guten gewährleisten? Kann jeder einzelne nicht auch andere Richtungen des Denkens und Fühlens einschlagen, das Verdammen und Kritisieren, das zur Unsympathie und zum Hasse führt, vermeiden und an Stelle der Unbrüderlichkeit und Selbstsucht, Brüderlichkeit und Selbstlosigkeit setzen? Sind unsere, uns so gut bekannten Bibelstellen, die von Feindesliebe und Rachelosigkeit, vom Aufgeben des Persönlichen, von der Liebe zum Nachbarn unter Hintanstellen des eigenen Selbstes handeln, denn umsonst geschrieben? Sind sie nur da, um Sonntags von der Kanzel gepredigt zu werden, während sie in der Wochentagspraxis kurzerhand ignoriert und umgangen werden?

Wir finden bei etwas Nachdenken über die Zustände und ihre Ursachen leicht heraus: der Fehler liegt an der Lauheit und an

der Gleichgültigkeit der Einzelnen. Sich bescheiden und das Gewissen beruhigen zu vermeinen durch Sonntagskirchgang, durch Predigthören und Lippengebete, befriedigt heute das Herz und Gemüt nicht mehr. Unsere Zeit fordert gebieterisch das tiefere Eingehen auf die Gesetze des Lebens und ihre strikte Befolgung durch Handeln — durch rechtes Handeln. Und eine Entschuldigung durch Ausweichenwollen in bezug auf Nichtwissen gibt es heute auch nicht mehr. Unkenntnis des Gesetzes schützt an und für sich nicht vor Strafe. Aber wie könnte sich heute jemand noch mit Unwissenheit entschuldigen, nachdem doch Theosophie, die göttliche Weisheitslehre, schon vierzig Jahre lang der Welt aufs Neue verkündigt wird, Theosophie, welche die Gesetze des Lebens erklärt und die Wissenschaft des Lebens und die Kunst zu leben lehrt?

Wenn unseren jüngeren Vorfahren die Gelegenheit zu solchem Lernen und in die Gesetze des Lebens einzudringen gemangelt hat, dann ist ihre Verantwortlichkeit verhältnismäßig gering in bezug auf unsere heutige Verantwortlichkeit, die wir der Mitwelt und der Zukunft gegenüber haben. Ihnen stand das Wissen der Theosophie nicht zur Verfügung; aber für uns wäre es doch geradezu unbegreiflich und unverantwortlich, wenn wir die Schätze, die uns die Weisheitsreligion bietet, beiseite liegen lassen und die Möglichkeiten, der Welt dadurch vorwärts und aufwärts zu verhelfen, einfach gar nicht sehen wollen. Noch dazu in einer Zeit, in der, wie in der heutigen, die Lebensprobleme sich so häufen und so brennend geworden sind, daß der Bestand unserer kulturellen Existenz nur von einer glücklichen und wahren Lösung dieser Probleme abhängt.

Wenn unsere Zeit sich damit begnügt hat, durch bloßes Beabsichtigen und Reden zu einer vermeintlichen Reformation zu gelangen, so führt Theosophie zum Handeln, zum starken Handeln. Denn Theosophie kennt keine Oberflächlichkeiten und Unklarheiten, die nur zum Ausweichen vom Handeln verleiten, sondern sie geht allem auf den Grund, enthüllt jedem, der forschen will, die äußersten Ursachen und ermöglicht ihm eine rechte Lebenspraxis, so daß er sein Leben nach den Gesetzen der Harmonie gestalten kann, indem sie ihm diese Gesetze enthüllt. Muß nicht durch die harmonische Lebensgestaltung von seiten jedes Einzelnen das Leben der Gesamtheit von selbst harmonisch, friedlich und glücklich werden? Die Gesamtheit setzt sich doch aus den Einzelgliedern zusammen, Familien aus den Angehörigen derselben, Völker aus Familien, Rassen

aus Völkern, die Menschheit aus Rassen. Bruderschaft, das Gesetz der Harmonie, ist das einigende Band, das sie alle glücklich verbindet.

Was uns einen Ansporn und ein Hineintretenlassen in harmonische Verhältnisse ermöglicht, das ist die Musik. Sie ist die zauberhafte Atmosphäre, in welcher sich die Seele in ihrem Element fühlt. Daher ist Musik ein wichtiger Faktor zum Hervorbringen harmonischer Stimmung, und ihre Ausübung sollte von keinem strebenden Menschen versäumt werden. In unserer klassischen Musik haben wir das beste Hilfsmittel, harmonische Schwingungen zu erzeugen und den Boden vorzubereiten für jene Übereinstimmung unserer Gemütskräfte, welche Ruhe und Gediegenheit, Charakterfestigkeit und wahre Freude zustande bringen. Musik ist ja Harmonie an sich, und die Kunst, die Töne zu bemeistern, ist dem Menschen an die Hand gegeben. Warum sollte er sie nicht ausüben?

Die Anwendung des Gesetzes der Harmonie auf das tägliche Leben bedeutet Leben an sich. Das Leben ist harmonisch, wenn es der Mensch nicht disharmonisch gestaltet. Er hat es also in der Hand, den Gesetzen des Alls nachzuleben, deren Grundzug reine Harmonie und Freude ist. Oder sollte jemand daran zweifeln? Ist der Zweifel und die Furcht eine göttliche Eigenschaft? Und ist der Mensch nicht göttlicher Natur? Gewiß; alle großen Religionen lehren dies, und unser innerstes Fühlen sagt es uns erst recht. Von dieser Erkenntnis der eigenen Göttlichkeit muß ausgegangen werden, um Harmonie zu verstehen und sie im täglichen Leben verwirklichen zu können. Und unsere wirkliche Verwandtschaft und Einheit mit allen Menschen auf Grund unserer göttlichen Abstammung vereint uns in die große Menschenfamilie und verheißt uns jenen großen Frieden mit allem, das da lebt, dessen Zustandekommen in unsere Hände gelegt ist, nach welchem sich die Seele sehnt und der ihr Erbe ist. Laßt uns dieses Erbe antreten und göttliche Harmonie zum Wohle von allem, das da lebt, in unserem täglichen Leben verwirklichen!

Theosophie lehrt die Notwendigkeit eines wahren, gegenseitigen Verstehens und einer geschlossenen Zusammengehörigkeit zwischen Eltern und Kindern und fordert die Eltern zu einem volleren Begreifen ihrer Verantwortlichkeit auf. Theosophie fordert ein höheres Heimleben, damit die Kinder ein höheres Beispiel rechten Handelns für ihre Leitung haben können. . . . Theosophie lehrt reine Vaterlandsliebe. *Katherine Tingley.*



GROOTE KERK UND FLEISCHHALLE MIT DEM STANDBILD COSTERS, HAARLEM, HOLLAND



ALTE FLEISCHHALLE, HAARLEM, HOLLAND

DIE SEELE IM LICHTE DER GRIECHISCHEN UND ARISCHEN PHILOSOPHIE, von W. A.-H.

Die große Aufgabe der griechischen und arischen Philosophie, als Erneuerer der modernen Kultur zu wirken, ist unbestreitbar und durch die Geschichte bewiesen. So oft Wissenschaft und Kultur auf falschen Bahnen wandelten, so oft morsch gewordene Staatsformen in Trümmer zerfielen, ebenso oft ist man von neuem auf das Altertum zurückgegangen als auf den sichersten Punkt, von dem aus der richtige Weg wieder zu finden war. Zu den alten Weisen zurückkehren heißt fortschreiten. Mit Recht sagt deshalb Lessing:

> Die alten Klassiker verdienen unsere Verehrung wegen der Gediegenheit ihrer Ideen, wegen der Grazie ihrer Darstellung, wegen ihrer moralischen Weisheit, wegen ihres Sinnes für Lebenseinfachheit und Freundschaft. Sie lehren die echte Philosophie des Lebens; sie sind die Ulmen, an denen, wie in Italien die Weinrebe, die Reben unserer neueren Gelehrsamkeit und Literatur emporranken.

Die Weisheitsschätze der Griechen und Arier ergänzen uns auch heute das, was der Materialismus der Jetztzeit uns verkümmert — sie geben uns jene Jdeale wieder, welche ein Volk, soll es nicht sinken, lebendig erhalten muß.

Für jeden nach höherer Aufklärung strebenden Menschen ist die Pflege der antiken Literatur eine unerläßliche Bedingung. Sie allein gewährt uns jene wahre Bildung, die in der gleichmäßigen Entfaltung aller sittlichen Eigenschaften, in der Harmonie der Seelenkräfte beruht und sich dadurch von der Scheinbildung und Halbbildung, nämlich der einseitigen Verstandesbildung, welcher jede Herzensbildung abgeht, in wohltuender Weise unterscheidet. Die Sache hat aber noch einen anderen Vorteil. Wer sich mit dem Studium der alten Weisheitslehren befaßt, der lernt gar bald den Unterschied zwischen Spreu und Weizen auf literarischem Gebiet kennen; er erzieht sich zum Verächter jenes modernen und seichten Stoffes, dessen Lektüre nur Zeitverschwendung bedeutet.

Welch gewaltiger Unterschied besteht doch zwischen den literarischen Erzeugnissen des Alltags und den majestätischen Gedankengängen eines Sokrates, eines Plato, eines Çankara, eines Pantanjali! Wie wenig sagen uns moderne Schriften über die tiefsten Rätselfragen des Seins, über den Zweck des Lebens, über Ursprung, Wesen und Schicksal der Seele? Es scheint fast, als ob die modernen Denker diesen Fragen geflissentlich aus dem Wege gingen. Bei

den Alten aber war es anders. Sie brachten oft ihr ganzes Leben mit der Betrachtung derselben zu. Hören wir was H. P. Blavatsky in einem ihrer Hauptwerke über die Lehren des großen griechischen Weisen Plato sagt:

Obgleich zweiundzwanzig und ein halbes Jahrhundert verflossen sind, sind die größten Gemüter der Welt noch mit seinen Schriften beschäftigt. Er war im vollsten Sinne des Wortes der Erklärer der Welt. Und dieser größte Denker der vorchristlichen Zeitperiode spiegelte in seinen Werken getreu den Spiritualismus (die geistige Weltanschauung) der vedischen (altindischen) Philosophen wider, die Jahrtausende vor ihm lebten, ebenso deren metaphysische Ausdrucksweise. Man wird finden, daß altindische Denker wie Vyasa, Djeminy, Kapila, Vrihospati, Sumati und so viele andere durch die dazwischenliegenden Jahrhunderte hindurch ihren unverlöschbaren Eindruck auf Plato und seine Schule übertragen haben. Dies verbürgt den Schluß, daß Plato und den alten Weisen Indiens die gleichen Wahrheiten enthüllt waren. Und da sie den Anprall der Zeitalter überdauert hat — kann diese Weisheit anders als als göttlich und ewig betrachtet werden?

Plato lehrte, daß der Seele Gerechtigkeit innewohne und daß sie des Menschen höchstes Gut sei. Dies erinnert an Kants kategorischen Imperativ, wonach der Mensch den Impulsen seines Gewissens, dem Drängen seiner Seele unbedingt Folge leisten müsse.

Für Plato gab es nur ein einziges Strebensziel: wirkliche Erkenntnis. Er betrachtete nur diejenigen als echte Philosophen oder Wahrheitsforscher, welche die Erkenntnis des Wirklich-Bestehenden im Gegensatze zum bloß Gesehenen, des Immer-Bestehenden im Gegensatz zum Vergänglichen sowie des Beständig-Existierenden im Gegensatz zu dem, was wächst und vergeht, und abwechslungsweise entwickelt und zerstört wird, besaßen.

Die Erkenntnis der allen Erscheinungsformen in der Natur zu Grunde liegenden *einen* göttlichen Wesenheit war somit Platos Strebensziel. Er nahm an, daß das ganze Weltall durch eine höchste geistige Urkraft hervorgebracht sei und der Erkenntnis dieser ersten Ursache galt sein Forschen. Mit Bezug hierauf heißt es in *Isis Entschleiert*:

Jenseits aller begrenzten Existenzen und zweiten Ursachen, jenseits aller Naturgesetze, Ideen und Anfänge gibt es eine »Intelligenz« oder ein »Gemüt« (nous, der Geist), der erste Anfang aller Anfänge, die höchste Idee, auf welche alle anderen Ideen gegründet sind, der Monarch und Gesetzgeber des Weltalls, die letztgültige Substanz, aus der alle Dinge ihr Sein und ihr Wesen herleiten, die erste und wirkende Ursache der ganzen Ordnung, der Harmonie, der Schönheit, der Erhabenheit und der Güte, die das Weltall durchflutet, und welche, wegen ihrer Erhabenheit und Vorzüglichkeit das höchste Gute,

der Gott, der »Gott über Alles« genannt wird. Obgleich diese ewige Wesenheit mit unseren körperlichen Sinnen nicht wahrgenommen werden kann, so kann sie doch von den Gemütern jener erfaßt werden, die nicht vorsätzlich taub sind.

Diese »vorsätzlich Tauben« sind jene, welche nichts von geistigen Dingen und höherer Aufklärung wissen wollen und lieber dem Leben der fünf Sinne, wie es die gedankenlose Menge liebt, nachlaufen.

Plato lehrt also, daß die Erkenntnis der Gottheit für ernsthaft Suchende erreichbar ist. Seine Lehre deckt sich völlig mit einem Ausspruch Jesu, welcher seinen erwählten Jüngern gegenüber äußerte:

Euch ist's gegeben, daß ihr die Geheimnisse des Himmelreiches vernehmet, diesen aber (der Menge) ist's nicht gegeben. Deshalb rede ich zu ihnen durch Gleichnisse. Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht und mit hörenden Ohren hören sie nicht; denn sie verstehen es nicht.

(Matthäus XIII, 11, 13.)

Alle wahren Weisen, und nicht zum wenigsten Jesus, haben stets darauf hingewiesen, daß der Mensch nur dann zum Erfassen der höheren Wahrheiten gelangt, wenn er zuvor sein Gemüt durch ein Leben der Selbsterkenntnis und Selbsterziehung von dem Einflusse der erniedrigenden, abstumpfenden Leidenschaften reinigt und sich auf diese Weise für geistige Einflüsse empfänglicher macht.

Die Stellung Platos zur Frage der Seele, ihres Ursprungs und ihres Zweckes wird uns aus folgender Erklärung ersichtlich:

Da er all seine Lehren auf die Gegenwart des Höchsten Gemütes gründete, lehrte Plato, daß der *nous* der Geist oder die vernünftige Seele des Menschen, weil sie »vom göttlichen Vater« erzeugt ist, von einer Art sei, die dem Göttlichen verwandt, ja sogar gleichartig sei, ferner daß sie fähig sei, die ewigen Wirklichkeiten zu erschauen. Diese Fähigkeit, die (geistige) Wirklichkeit (im All) auf direkte und unmittelbare Weise zu betrachten, gehört der Gottheit allein an; das Streben nach dieser Erkenntnis bildet das, was mit Philosophie — der Liebe nach Weisheit — in Wirklichkeit gemeint ist. Die Liebe der Wahrheit schließt die Liebe des Guten ein, und indem sie über jeden Wunsch der Seele herrscht, sie reinigt und sie dem Göttlichen näherbringt, indem sie jede Handlung des Menschenwesens überwacht, erhebt sie den Menschen zu einer Teilnahme am Wesen des Göttlichen und einem Einswerden mit demselben, wodurch er in ein Ebenbild Gottes umgewandelt wird. „Diese Flucht" (aus dem Bereiche der Leidenschaften)

sagt Plato im *Theaetetus*,

„besteht darin, daß wir gleich Gott werden, und dieses Einswerden (mit dem Göttlichen) geschieht dadurch, daß wir durch Weisheit gerecht und heilig werden."

Diese Lehre Platos deckt sich völlig mit der Philosophie der Arier. So finden wir im achtzehnten Kapitel der *Bhagavad Gita* folgenden Satz:

Durch die Ergebung in Mich (den göttlichen Geist in jedem Menschen) erlangt der Weise Meine eigene Selbsterkenntnis, Mein Wesen, Meine Wahrheit, Mein Sein, Meine Größe, und wenn er Mich in der Wahrheit gänzlich erkennt, dann ist er auch gänzlich in Mir.

Diese Lehre von der Göttlichkeit des Menschen, von dem göttlichen Genius, der das menschliche Bewußtsein erleuchtet, finden wir nicht nur in der griechischen und indo-arischen Philosophie, sondern auch in der Bibel, so z. B. im Ev. Lukas XVIII, 20, 21.

Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden. Man kann nicht sagen: „Siehe, hier ist es!“ oder „dort ist es!“ denn das Reich Gottes ist inwendig in Euch.“

Der göttliche Funke in unserem Innern ist der einzige Gott, welcher uns zum Bewußtsein kommen kann und auf Irrwegen sind jene, welche das Göttliche über den Wolken oder auf den Sternen suchen.

In Übereinstimmung mit den Indo-Ariern lehrte Plato, daß die Seele, der göttliche Genius im Menschen, schon *vor* der Geburt des Körpers existierte und daß der menschliche Geist eine Ausstrahlung des Weltgeistes, der Weltseele sei. Er sagt:

Ehe der Menschengeist in die Sinnlichkeit sank und durch den Verlust seiner Schwingen sich in ihr verkörperte, lebte er unter den Göttern in der geistigen Welt, wo alles rein und wahr ist.

Die Anschauung, daß die Menschenseele, der göttliche Funke in uns, schon *vor* der Geburt existierte, finden wir auch bei dem großen deutschen Philosophen Kant, welcher sagt:

Das Leben besteht in dem commercio (Verbindung) der Seele mit dem Körper; der Anfang des Lebens ist der Anfang des commercii, das Ende des Lebens ist das Ende des commercii. Der Anfang des commercii ist die Geburt, das Ende des commercii ist der Tod. Die Dauer des commercii ist das Leben. Der Anfang des Lebens ist die Geburt; dieses ist aber nicht der Anfang des Lebens der Seele, sondern des Menschen. Das Ende des Lebens ist der Tod; dieses ist aber nicht das Ende des Lebens der Seele, sondern des Menschen. Geburt, Leben und Tod sind also nur Zustände der Seele.*)

Nach Plato ist das gegenwärtige Erdenleben ein Fall und eine Bestrafung.

*) Du Prel: Kants Vorlesungen über Psychologie.

Die Seele wohnt in dem Grab, welches wir den Körper nennen und in diesem verkörperten Zustand und vor der Schulung in der (spirituellen) Erziehung ist das noëtische oder geistige Element im Schlafzustand.

Damit ist angedeutet, daß im Alltagsmenschen die höheren Seelenkräfte d. h. der geistige Wille und die höhere Unterscheidungskraft, noch nicht erwacht sind und daß dieses geistige Erwachen erst durch eine besondere Schulung dieser Kräfte zustande kommt. Das Gleiche lehrten die alten Indier, die arischen Philosophen.

Es ist bemerkenswert, daß Plato den Körper ein »Grab« nennt, das »Grab« der Seele. Bei vielen Menschen gleicht die Seele einem Toten, der im Grabe, im Körper mit seiner Erdenschwere, bestattet liegt. Es sind dies Menschen, in welchen alles Geistesleben, alles höhere Streben erstorben ist und die man als »geistig tot« bezeichnen könnte. Auch in der Bibel werden die Körper der »geistig Toten« übertünchte Gräber genannt.

Nach Plato ist das Leben, wie es von den Menschen im Allgemeinen geführt wird, mehr ein Traum als eine Wirklichkeit. Da die Menschen sich vom geistigen Licht abwenden und dem höheren Seelenleben den Rücken zukehren, so nehmen sie nur die Schatten der Dinge wahr und halten diese Schatten für tatsächliche Wirklichkeiten. Diese Anschauung, daß die den körperlichen Sinnen wahrnehmbaren Dinge eigentlich Illusionen sind und daß die allen Erscheinungen in der Natur zugrunde liegende geistige Wesenheit das einzig Wirkliche ist, finden wir besonders stark in der Philosophie der Upanishaden, in den altindischen Geheimlehren betont, nämlich in der Maya-Lehre, welche im Atman und Brahman, d. h. in der Weltseele die einzige wahre Wirklichkeit von ewiger Dauer zu erkennen glaubt, alles andere ist vergängliches Blendwerk, Sinnestrug — Maya.

Wenn aber der Mensch nicht gänzlich in Sinnlichkeit verfallen ist, so erwecken diese Schatten — die von der großen Zauberin Natur hervorgebrachten Formen — in uns die Rückerinnerung an jene höhere, geistige Welt, die wir, als Seelen, einst bewohnt haben. Wer hätte nicht schon jenes innere Sehnen, jenes eigentümliche Ahnen in der Brust empfunden, gleichsam eine Rückerinnerung an eine ferne, verblaßte Vergangenheit, aber auch eine hoffnungsfreudige Verheißung einer besseren Zukunft? Mit Bezug hierauf sagt Plato:

Der innerliche Geist hat eine trübe und schattenhafte Rückerinnerung an seinen vorgeburtlichen Zustand der Glückseligkeit und ein instinktives, andauerndes Sehnen nach seiner Rückkehr.

Es ist die Aufgabe und der Wirkungsbereich des Schülers der Philosophie, die Seele von der Herrschaft der Sinne zu befreien, sie auf die Höhe reinen Gedankens zu erheben, zum Erschauen der ewigen Wahrheit, Güte und Schönheit.

Vergleichen wir hiemit die Lehren der altindischen Philosophie. Im zweiten Kapitel der *Bhagavad Gita* finden wir das Folgende:

> Möge ein Mensch, nachdem er seine Sinne und Begierden gezügelt hat, durch Hingabe und Ruhe im Göttlichen verharren, denn wer seine Sinne und Organe beherrscht, der besitzt spirituelle Erkenntnis. Was für alle Nichterleuchteten Nacht ist, das ist für die Augen des Erkennenden heller Tag; und was allen anderen als Tag erscheint, darin erblickt er die Nacht, die Nacht der Unwissenheit (das Dunkel der Nichterkenntnis). Solcher Art ist der selbstbeherrschte Weise.

Plato gehörte zu den erleuchtetsten Geistern, welche die Geschichte der Philosophie aufzuweisen hat. Ralph Waldo Emerson, der bedeutende amerikanische Denker, sagt mit Bezug auf diesen edelsten der Griechen:

> Aus Plato kommen alle Dinge, die von denkenden Menschen noch geschrieben und besprochen werden.

Plato nahm die Lehren seiner Zeit in sich auf — in Griechenland lernte er von Philolaus bis Sokrates, dann in Italien von Pythagoras, später wandte er sich der Weisheit Ägyptens und des Ostens zu. Sein System war so großzügig, daß die ganze europäische und asiatische Philosophie in seinen Lehren enthalten war; der Selbstveredlung und philosophischen Betrachtung fügte er noch die Natur und die Eigenschaften des Dichters hinzu.

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Lehren des Pythagoras, des Weisen von Crotona, einen mächtigen Einfluß auf das Gemüt Platos ausübten. Dies ergibt sich auch aus der Übereinstimmung vieler Lehren. So berichtet z. B. Plutarch das Folgende:

> Plato und Pythagoras teilen die Seele in zwei Teile ein, nämlich in die vernünftige (noëtische) und in die unvernünftige Seele (agnoia); sie lehrten, daß derjenige Teil der Menschenseele, welcher vernünftig ist, ewig ist — denn, wenn er auch nicht Gott ist, so ist er doch das Erzeugnis einer ewigen Gottheit — daß hingegen derjenige Teil der Seele, welcher der Vernunft entbehrt, stirbt.

Hier ist auf die Tatsache des niederen und höheren Seelenlebens angespielt, über welches sich selbst die moderne Psychologie so wenig im klaren ist. Die Monisten, welche die Unsterblichkeit der Seele bestreiten, kennen eben leider nur die niederen Seelenkräfte, während sie die höheren Seelenkräfte, den Genius, völlig ignorieren.

Diese Doppelnatur der menschlichen Seele war den Denkern Altindiens, ebenso wie Plato und Pythagoras, schon vor Zeitaltern bekannt. So wird z. B. in der *Maitrâyana-Upanishad* gelehrt, daß das Manas, d. h. das Denken, zweifach ist und daß es ein niederes und ein höheres, ein konkretes und abstraktes, ein reines und ein unreines Denken, bezw. Seelenleben gibt. Das unreine Denken, im Altindischen »Kâma Manas« genannt, hängt mit den Wünschen, Begierden und Leidenschaften zusammen und ist vergänglicher Natur, da es mit dem Tode des Körpers ein Ende nimmt. Das reine Denken (Buddhi Manas) hingegen wurde als eine Ausstrahlung des Universalgemüts (Mahat), und ist als unsterblich betrachtet. Dieses »reine« und reingeistige Denken offenbart sich mehr als ein göttlich-schöpferischer Vorgang und seinem Wesen nach mit dem verwandt, was man gewöhnlich Genius nennt. Genius und Genie sind in jedem Menschen als Keim vorhanden und durch geeignete Mittel können diese höheren Seelenkräfte in Tätigkeit gerufen werden.

Die obenerwähnte Stelle in der Upanishad lautet wie folgt:

> Das Manas, sagt man, ist zweifach,
> Entweder rein oder unrein,
> Wenn wunschbesudelt, ist's unrein,
> Rein, wenn es frei von Wünschen ist.*)

Plato lehrte, daß die menschliche Natur wie folgt zusammengesetzt sei:

1.) aus dem unsterblichen Prinzip der Seele (nous)
2.) einem sterblichen Körper
3.) einer besonderen sterblichen Art von Seele (Psyche).

Die unsterbliche Seele war seiner Ansicht nach im Kopf (Timaeus XIX, XX), die vergängliche Seele im Rumpf. Diese Lehre entspricht der christlichen Einteilung von Körper, Seele und Geist.

Nach Plato war demnach der innere Mensch in zwei verschiedene Wesenheiten geteilt, wovon die eine — der nous genannt — sich immer gleich blieb, da sie, wie das Göttliche, aus dem sie hervorgegangen war, unveränderlich und ewig war, während die andere — psyche genannt — sterblicher und vergänglicher Natur war, weil sie mehr zum Materiellen als zum Geistigen, mehr zum Irdischen als zum Göttlichen neigte. Was Plato nous nennt, nennt St. Paulus in der Bibel den Geist des Menschen. Und hier klärt uns Plato über einen wichtigen Punkt auf. Er sagt nämlich:

* Deussen, Sechzig Upanishaden.

Wenn die Psyche (die Seele) sich mit dem Nous (der göttlichen Substanz, dem Genius) verbindet, so tut sie alles recht und in glücklicher Weise, aber umgekehrt ist es, wenn sie sich mit Aynoia (den Leidenschaften, welche den Verstand blenden) verknüpft.

Damit ist gesagt, daß die menschliche Seele, das menschliche Bewußtsein, die Wahl hat, sich entweder für ein geistig-göttliches oder für ein sinnlich-tierisches Leben zu entscheiden. Das Streben nach dem Höheren führt zur höchsten moralischen Stärke und geistigen Macht, die Verbindung mit dem Niederen zur Entartung, Vertierung und zum Verlust der geistigen Individualität.

Auch in der Philosophie der *Bhagavad Gita* wird darauf hingewiesen, daß das niedere Selbst eine Gefahr für die Seele bedeutet und daß der Verlust der Unterscheidungskraft, der Verlust des gesunden Menschenverstandes der Vernichtung vorausgeht oder, wie die Griechen sagten: »Wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie zuerst mit geistiger Blindheit.«

Zum Schluß sei ein wichtiges und interessantes Bruchstück aus den Lehren des Philosophen Plutarch angeführt, der laut seinen eigenen Angaben ein Initierter, ein in die Mysterien Eingeweihter war. Er sagt:

Was Sokrates (und andere, z. B. Plato) den Nous (die Geistseele) nannten, war rein (reingeistig) und vermischte sich mit dem Körper nicht mehr, als dies notwendigerweise erforderlich war. . . . Jede Seele hat einen gewissen Teil Nous, Vernunft, ohne welchen der Mensch kein Mensch sein könnte; aber so viel von jeder Seele mit dem Fleisch und dem Verlangen vermischt wird, wird verändert und wird durch Schmerz oder Vergnügen unvernünftig. Nicht jede Seele vermischt sich (mit dem Körperlichen) auf die gleiche Weise; einige stürzen sich in den Körper hinein, so daß in diesem Leben ihre ganze Form durch Begierde und Leidenschaft verdorben wird, andere sind nur bis zu einem Teil (mit dem Körper) vermischt, aber der reinere Teil (der Geistseele, des Nous) verbleibt außerhalb des Körpers. Er wird nicht in den Körper hineingezogen, sondern schwimmt über ihm und berührt (überschattet) den äußersten Teil des Kopfes des Menschen; er gleicht einer Saite (oder Schnur) welche den (ins Körperliche) versunkenen Teil der Seele festhält und leitet, so lange er sich gehorsam erweist und nicht von den Begierden des Fleisches überwältigt ist. Derjenige Teil (des Geistigen, Nous) welcher in das Körperliche versunken ist, wird »Seele« genannt. Aber der unzerstörbare Teil (der überschattende Genius) wird »Nous« genannt und die Alltagsmenschen denken, daß er in ihnen sei, geradeso wie sie sich einbilden, daß das Bild, das von einem Glas wiedergespiegelt wird, innerhalb dieses Glases sei. Aber die Intelligenteren, welche wissen, daß (das Geistige) außerhalb (des Körpers) ist, nennen es einen Daëmon, d. h. eine geistige Wesenheit oder den Genius.

Die Anschauung, daß des Menschen Geistseele, was andere das transzendentale Subjekt nennen, nicht im Körper ist, sondern vielmehr den Körper umgibt wie die Flamme den Docht und das Eiweis das Eigelb, deckt sich wiederum völlig mit derjenigen der Weisen Altindiens. Diese lehrten, daß der menschliche Körper von einer ovalen, dem gewöhnlichen Auge unsichtbaren Lichthülle umgeben sei, die sie Hiranyagharba,*) das »leuchtende Ei«, nannten. Diese Lichtsphäre wirkt auf unser Bewußtsein ein, ja sie ist unser eigentliches geistiges Bewußtsein, unser wahres, unvergängliches Ich, unser Genius, unser Geistselbst, das uns im Herzen als Gewissen, im Kopfe als das Licht der Vernunft offenbar und wahrnehmbar wird.

Daß die großen griechischen Denker: Pythagoras, Plato, Sokrates und viele andere Anhänger der Wiederverkörperungslehre waren, sei nur nebenbei bemerkt. Da sie die Geistseele für den wahren Menschen hielten, den Körper aber nur für einen vergänglichen Schatten, gleich den erleuchteten Denkern der klassischen Glanzperiode Altindiens, der Wiege aller Philosophie, so neigten sie dem Schlusse zu, daß die Geistseele des Menschen, der göttliche Funke in uns, nicht nur einmal auf Erden weilt, sondern zwecks Erreichung individueller Vollkommenheit so lange zur Erde zurückkehrt und einen neugeborenen Körper annimmt, bis diese körperliche Form die höchste Vollendung erreicht hat und ein vollkommenes Werkzeug, ein würdiger Tempel des nach Offenbarung drängenden Genius geworden ist.

Diejenigen, welche die Lehren des arischen Weisen Patanjali kennen, werden wissen, daß das Gesagte nicht nur für die griechische, sondern auch für die indoarische Philosophie gilt. Der Gedankengang der erleuchteten Weisen führt unsere Gemüter hoch empor in neue, reinere Sphären der Erkenntnis, er entrückt uns dem Leben des Alltags mit seiner Erdenschwere und seinen kleinlichen Sorgen, er läßt uns die Mühen des Daseins auf kurze Zeit vergessen.

Selbsterkenntnis im tieferen Sinne und Selbstveredlung waren das Strebensziel der großen Weisen des klassischen Altertums und in dieser Hinsicht können und sollen sie auch unserer Generation noch vorbildlich sein. Selbsterkenntnis und Harmonie der Seele sind die wahren Grundlagen des höchsten menschlichen Lebensglückes. Sie führen zur geistigen Befreiung und öffnen das Auge unserer Seele für reinere Eindrücke und dauerndere Freuden. Endlich

* Das »ewige Subjekt des Erkennens« des Schopenhauer.

erschließen sie unser Inneres für die Wahrnehmung einer höheren Form des Lebens, sie lassen uns das zum Erlebnis werden, was unser großer Dichterfürst Goethe mit den Schlußworten seiner unsterblichen Schöpfung, im Faust, zum Ausdruck bringt:

Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichnis;
Das Unzulängliche,
Hier wirds Ereignis;
Das Unbeschreibliche,
Hier ist es getan;
Das »Ewig«-Weibliche
Zieht uns hinan.

Die Seele ist die Verbindung der Götter. Das Universum bleibt in der höchsten Seele. Es ist die Seele, welche die Reihe der Handlungen erfüllt, die von belebten Wesen ausgehen. So begreift der Mensch, welcher die höchste Seele als gegenwärtig in seiner eigenen Seele erkennt, daß es seine Pflicht ist, Allem gegenüber gütig und wahr zu sein und daß das glücklichste Schicksal, welches er hätte wünschen können, jenes ist, endlich in Brahma aufzugehen. *Manu V, 12.*

Vom Studium möge ein Mensch übergehen zur Meditation und von der Meditation zum Studium; durch Vollkommenheit in beiden wird der höchste Gott offenbar. Studium ist das eine Auge, um ihn zu sehen und Meditation ist das andere.

Vishnu Purana.

Weder durch die Augen, noch durch Geist, noch durch Sinnesorgane, noch durch Strenge, noch durch Opfer können wir Gott sehen. Nur der Reine kann durch das Licht der Wahrheit und durch tiefe Meditation den reinen Gott sehen.

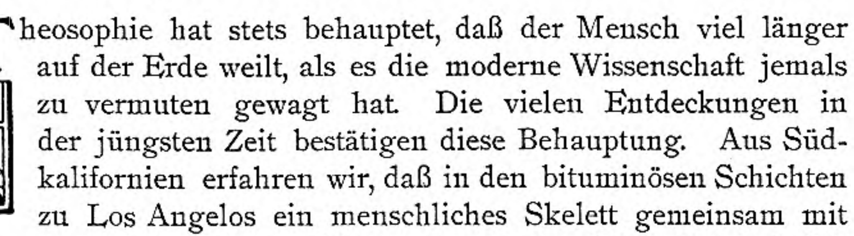
Upanishaden.

Nur der Herzensreine soll Gott sehen.

Jesus.

DER WISSENSCHAFT HINNEIGUNG ZUR THEOSOPHIE, von Bakkalaureus

(Schluß.)



Theosophie hat stets behauptet, daß der Mensch viel länger auf der Erde weilt, als es die moderne Wissenschaft jemals zu vermuten gewagt hat. Die vielen Entdeckungen in der jüngsten Zeit bestätigen diese Behauptung. Aus Südkalifornien erfahren wir, daß in den bituminösen Schichten zu Los Angelos ein menschliches Skelett gemeinsam mit Knochen von ausgestorbenen Tieren, worunter sich wahrscheinlich auch solche von Mastodons, Mammuts und von dem schrecklichen Schwertzahntiger befanden, aufgefunden worden sind. Das Dasein des Menschen in einer solchen Zeit und Umgebung beweist, wie hochintelligent er gewesen sein muß, um sich am Leben zu erhalten. Wenn Professor Dagget von der Forschungsabteilung des Kalifornischen Museums recht hat, dann muß das Skelett mindestens 200 000 Jahre alt, also 50 000 Jahre älter sein als der berühmte kalifornische *Calavaras*-Schädel, wobei er noch einer höheren Gattung angehört. Der erwähnte Forscher sagt:

> Das Skelett wird die lang für richtig angenommene Theorie, daß dieses Land von einer Rasse bevölkert wurde, die von Asien her den nordamerikanischen Boden betrat, beseitigen. Um es kurz zu sagen, es wird die Wissenschaft betreffs der Art und Weise, wie die Erde bevölkert wurde, wieder in den Zustand der Ungewißheit versetzen.

Ehe jedoch aus dieser Entdeckung Schlüsse gezogen werden können, müssen wir auf die eingehenderen Forschungen hinsichtlich des Typus und der Zustände, unter welchen der Schädel aufgefunden wurde, warten.

Ein anderes vorgeschichtliches Skelett wurde kürzlich in Ostafrika gefunden, das ebenfalls sicherlich ein ungeheueres Alter besitzt. Es gehört keiner niederen Gattung an, sondern ist gut geformt und besitzt einen großen Hirnkasten. Man fand es zusammen mit Knochen von ausgestorbenen Affen, eine bedeutsame Tatsache, welche die Theosophische Lehre stützt, wonach der Mensch lange Zeitalter hindurch seiner Art treu blieb, während die Affen sich sehr verändert haben.

Wenn wir nun zu einer anderen Entdeckung übergehen, die eine Stütze der Lehren H. P. Blavatskys bildet, so muß vorausgeschickt werden, daß bekanntlich in wissenschaftlichen Kreisen starker Zweifel zum Ausdruck gebracht worden ist, ob im Stillen Ozean

früher ein großer Erdteil vorhanden gewesen ist. Einige Astronomen behaupten sogar, daß die Vertiefung an der Erdoberfläche, die der Stille Ozean darstellt, die Narbe ist, die zurückblieb, als der Mond aus der plastischen Masse der Erde herausgeschleudert wurde. Obschon diese Theorie über den Mond von vielen Forschern auf dem Gebiet der Mechanik der Himmelskörper zurückgewiesen worden ist und viel von ihrem früheren Ansehen verloren hat, so ist dennoch ein starkes Gefühl vorhanden, daß der Stille Ozean im großen und ganzen so gewesen ist, wie er jetzt ist. Diese Anschauung wird jedoch unter dem Druck der neuen Entdeckungen eine rasche Veränderung erfahren müssen. Man hat eine Zeitlang angenommen, daß sich quer über den südlichen Atlantischen Ozean große Landbrücken erstreckt haben. Die jüngsten Überlegungen haben jedoch in Hinblick auf die botanischen Verhältnisse die Ansichten zu Gunsten der Annahme eines untergegangenen pazifischen Erdteils verschoben. Die letzten Entdeckungen wurden von D. G. Lillie, dem Biologen an Bord der »Terra Nova«, des Schiffes der Scott'schen Südpolexpedition, gemacht. Während die Landabteilung die antarktischen Gegenden erforschte, sammelte er zahlreiche versteinerte Pflanzen aus den Jura- und Triasschichten Neuseelands. Diese wurden sorgfältig von Dr. Newell Arber, einem Sachverständigen auf dem Gebiet der Paleobotanik, untersucht, wobei es sich herausstellte, daß sie mit Pflanzen aus derselben Periode in Südamerika eng verwandt waren, während sie mit den Pflanzen von Süd-Atlantik nur geringe Verwandtschaft zeigten. Der frühere Bestand einer großen Landstrecke, die Neu Seeland und Südamerika verband, wird daher in Hinblick auf diesen und auf andere starke Beweise schnell als eine von der Wissenschaft begründete Tatsache anerkannt werden. Gemäß der Theosophie entwickelte sich die Menschheit zu ihrer jetzigen Form auf dem Erdteil, dessen Hauptteile in dem Gebiet des Stillen Ozeans lagen, und zwar lange vor der Zeit als der paleolithische Mensch in Europa auftrat.

Neuere Forschungen auf dem Gebiet der Luftschiffahrt brachten eine unerwartete Bestätigung von Hinweisen der *Geheimlehre* über die größere Dichte der Atmosphäre in früheren geologischen Perioden. Einige der fliegenden Plesiosaurier der Kreide-Periode hatten dreißig Fuß in der Flügelweite, und die Flügel der großen Drachenflieger der Steinkohlenzeit, welche die Vibrationsmethode des Fliegens benützten, maßen von Spitze zu Spitze drei Fuß. Es wird

nun auf Grund der Erfahrungen der neueren Forschungen behauptet, daß diese Ungeheuer in einer Atmosphäre, die wie die unsrige ihnen so wenig Widerstand geboten haben würde, nicht fliegen konnten. Die größere Dichte der Atmosphäre in früheren Zeiten mag zum Teil von einem größeren Prozentsatz Kohlenstoff hergerührt haben, der sich später in festen Lagern von Kohle und Lignit niedergeschlagen hat.

Wenn wir uns nunmehr einer jüngeren Zeit zuwenden, so ist es bemerkenswert, daß die Behauptung H. P. Blavatskys, die Zivilisation von Ägypten habe eine ungeheuer lange Zeit bestanden, vom wissenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet gar nicht unwahrscheinlich ist. Kürzlich gemachte Forschungen in den geologischen Schichten am Victoria Nyanza See in Afrika beweisen, daß dieser See seit dem Miocän besteht, d. h. mindestens eine Million Jahre alt ist. Der See fließt in den Nil ab, und da dies seit jeher der Fall war, so wird von den Geologen versichert, daß das Niltal seit der Bildung des Sees unter den gleichen Verhältnissen gestanden hat. Von der ursprünglichen Planisphäre im Tempel zu Denderah wird behauptet, daß hier drei aufeinanderfolgende Zyklen von je 25900 Jahren aufgezeichnet seien, und H. P. Blavatsky spricht von einem zivilisierten Volk, das Ägypten vor 400 000 Jahren bewohnt hat. Auch astronomische Schlußfolgerungen bestätigen diese Annahme, wie früher gezeigt worden ist. Die bedeutendsten Ägyptologen von heute erklären, daß niemand den Ursprung der ägyptischen Zivilisation bestimmen kann. Nach Professor Flinders Petrie zeigen die jüngsten Entdeckungen, daß die prähistorischen Einwohner Ägyptens, welche Tausende von Jahren vor den großen Erbauern der Tempel lebten, tatsächlich mehr Bequemlichkeiten besessen haben, als die Fellahs im zwanzigsten Jahrhundert. Die Wichtigkeit der geologischen Entdeckungen am Victoria Nyanza See wird in Hinblick auf die Behauptung H. P. Blavatskys über das Alter Ägyptens sehr augenscheinlich. Eine weitere Bestätigung erhält diese Behauptung durch die Entdeckung von gewissen prähistorischen Gegenständen, die in Ägypten fabriziert wurden und kürzlich in der Ehrlich Gallerie in New York zur Ausstellung kamen. Es gehörten hierzu Gebrauchsgegenstände von hervorragend schöner Beschaffenheit, denen ein Alter von zwei Millionen Jahren zugeschrieben wird. Dieses ist die höchste Ziffer, die bis jetzt von der Wissenschaft in bezug auf das menschliche Alter angegeben worden ist und zwar stützt sich diese

Ziffer auf die Beschaffenheit der Oberfläche der Gegenstände. Man hat nachgerechnet, daß in ungefähr 100 000 Jahren derartiger Flint eine Patina von der Dicke eines Fingernagels ansetzt. Nun hatten aber diese Gegenstände einen Überzug von fast einem halben Zoll Dicke!

Ein anderer wenig bekannter Hinweis auf das große Alter von intelligenten menschlichen Wesen, eine grundlegende Lehre der Theosophie, kommt von den Arabern, die eine uns von dem persischen Astronomen Alsûfî übermittelte Tradition aus dem zehnten Jahrhundert v. Chr. aufweisen, die besagt, daß der hell leuchtende Stern Sirius einstmals auf der anderen Seite der Milchstraße sich befunden hat und daß sein Name Al-schira-al-abur von der Tatsache herrührt, daß er die Milchstraße nach der südlichen Richtung gekreuzt hat. Die Araber behaupten auch, daß Procyon, ein glänzender Stern in der Nachbarschaft des Sirius, dessen Schwester sei, die Milchstraße jedoch nicht gekreuzt habe. Genaue Messungen mit modernen Instrumenten haben diese Behauptungen bestätigt. Da man annimmt, daß der Sirius 60 000 Jahre gebraucht hat, um von der einen Seite der Milchstraße zur anderen zu gelangen, so kann kein Zweifel darüber bestehen, daß intelligente Beobachter diesen Vorgang bemerkt und die Stellung vor mindestens 60 000 Jahren aufgezeichnet haben.

Nach den Lehren H. P. Blavatskys ist der Einfluß des Mondes auf die irdischen Angelegenheiten größer, als wir heutzutage anerkennen. Sie gibt sowohl zahlreiche wertvolle Winke, als auch mehrere einfache Lehren über diesen Gegenstand. In mancher Beziehung ist der Einfluß des Mondes schädlich, während er in anderer Hinsicht wohltätig ist. Wir alle wissen, daß in den Tropen die starke Überzeugung herrscht, in direktem Mondlicht zu schlafen sei gefährlich. Gewisse Pflanzen werden in Übereinstimmung mit den periodischen Veränderungen des Mondes beeinflußt und ein hartnäckiger Aberglaube besteht, daß Fleisch und Fisch sehr schnell bei starkem Mondlicht in Verwesung übergehen. Derartige Erscheinungen sind von Theoretikern, die das Beweismaterial nicht genügend studiert hatten, abgeleugnet worden. Kürzlich sind jedoch seltsame Tatsachen ans Licht gekommen, die zeigen, daß es nicht angängig ist, noch länger über den Einfluß des Mondes zu lächeln. Um zuversichtliche Behauptungen, die von Anhängern der Theorie, daß die Mondstrahlen die Verwesung begünstigen, aufgestellt wurden, zu prüfen,

sind kürzlich Versuche angestellt worden, über welche in den *Chemical News* berichtet wurde, wobei von zwei Scheiben Fisch, von denen eine in gewöhnliches Licht und die andere in polarisiertes Licht gehängt wurde, sich diese stets zuerst zersetzte, obschon die Temperatur des polarisierten Lichtstrahls niedriger war. Es wurde in Hinblick auf die Tatsache, daß das Mondlicht als reflektiertes Licht mehr oder weniger polarisiert ist, als Erklärung der schädlichen Wirkung des starken Mondlichtes vermutet, es handle sich hier um eine bis jetzt noch nicht bekannte chemische Wirkung polarisierten Lichtes. Ein sorgfältiges Studium des schwachen Leuchtens, das während totaler Mondfinsternis und einige Tage vor und nach Neumond bemerkbar ist, hat einige Beobachter davon überzeugt, daß der Mond, wie andere absterbende Körper, eine sichtbare Phosphoreszenz oder ein eigenes Leuchten besitzt, das nicht von der Sonne herrührt.

Eine der Lehren aus der *Geheimlehre,* die in hohem Grade umwälzend zu wirken bestimmt ist, besagt, daß die Sonne kein intensiv erhitzter Körper ist, sondern daß die Hitze, die wir fühlen, durch Umwandlung der strahlenden Energie, sobald diese unsere Atmosphäre erreicht, erzeugt wird. Die erste Vermutung seitens einer anerkannten wissenschaftlichen Autorität, daß so etwas überhaupt möglich sei, ist von Herrn Bachelet, dem französischen Erfinder des reibungslosen elektromagnetischen Zuges, ausgesprochen worden. Nachdem er gezeigt hatte, daß die elektromagnetische Kraft, die er benutzte, eine Hand oder einen Eisblock zu durchdringen vermochte, ohne eine Wirkung auszuüben, jedoch Wasser bis zum Siedepunkt bringen konnte, je nach der Weise, wie sie angewendet wurde, sagte er, daß seine Experimente ihn zu der scheinbaren paradoxen Schlußfolgerung gebracht hätten, die Sonne wäre möglicherweise vollständig kalt, trotz allem Anschein vom Gegenteil!

H. P. Blavatsky sprach mit der größten Hochachtung von den Errungenschaften der Alten auf dem Gebiete der Wissenschaft und machte darauf aufmerksam, daß wir bedeutend mehr alte Vorrichtungen wiederentdecken, als neue erfinden. Die modernen Schriftsteller fangen bereits an, sich von der Täuschung, daß wir die einzigen Leute seien, die irgend etwas Nennenswertes aus der Wissenschaft wüßten, frei zu machen. Von Zeit zu Zeit sind in Ägypten, Etrurien, Pompeji und anderswo viele vorzügliche chirurgische Instrumente gefunden worden, und von den alten Hindus und Ägyptern wissen wir, daß sie beträchtliche Kenntnisse in der Medizin

besessen haben. Eine Anzahl chirurgischer Instrumente wurde kürzlich in Kolophon in Griechenland entdeckt und in die John Hopkins Universität zu Philadelphia gebracht. Es heißt, daß dieselben eine Werkstattausführung aufweisen, die alles übertrifft, was man bis jetzt bei antiken Gegenständen gesehen hat. Sie zeigen, wie unerwartet groß die mechanischen und chirurgischen Kenntnisse der Griechen gewesen sein müssen. Da die Sachen fast alle aus Bronze hergestellt sind, so besitzen sie eine große Lebensdauer. Einige derselben besitzen Schneiden aus Stahl, von denen nicht wenige eine ganz moderne Form zeigen. Besonders interessant ist der Fund eines Hebers zum Geraderichten von niedergedrückten Knochen und eines Bohrwerkzeuges zur Behandlung von schweren Schädelverletzungen. Seit längerer Zeit sind die feinen Gold- und Emaillefüllungen bekannt, die in Zähnen ägyptischer Mumien mit einem Alter von mindestens fünftausend Jahren gefunden wurden, ebenso die schönen Goldplatten für künstliche Zähne, die sich in Gräbern der mysteriösen Etrusker vorfanden. In den letzten Jahren hat man entdeckt, daß die alten Bewohner von Teilen von Mittel- und Süd-Amerika geschickte Zahnärzte besaßen, die Zähne mit einer goldenen Krone versehen und Füllungen von Gold, Türkis, Bergkrystall und Obsidian herstellen konnten. Es sind viele Schädel, die Zeugnis von einer großen Verfeinerung der zahnärztlichen Kunst ablegen und die Hunderte wenn nicht Tausende von Jahren vor der Eroberung des Landes durch die Spanier begraben worden sind, in Amerika aufgefunden worden.

In der Astronomie und Physik werden beständig Entdeckungen gemacht, die sich mehr und mehr den Grundprinzipien der Theosophie nähern. Die geologischen Forschungen rufen eine Umwandlung der alten Anschauungen im Sinne der Theosophischen Lehren hervor. Es ist schwer zu glauben, daß es erst wenige Jahre vor dem Schluß des neunzehnten Jahrhunderts war, als verschiedene Führer auf dem Gebiete der Wissenschaft die voreilige Behauptung aufstellen konnten, daß die großen Umrisse der Hauptprinzipien, auf denen das Universum aufgebaut ist, in unserem Besitze seien und daß in der Zukunft nur noch die Einzelheiten eingetragen werden brauchten. Aber mit dem wachsenden Wissen ist auch eine wachsende Bescheidenheit gekommen. Kürzlich behandelte ein Schriftsteller die verschiedenen Lösungen, die heute betreffs des Ursprungs der Welten, der Ursache der Schwerkraft, der unmateriellen

Natur der Materie u. s. w. aufgestellt wurden und sprach sich dabei wie folgt aus:

> Derartig seltsame Hypothesen würden noch vor ein paar Jahren verlacht worden sein; die modernen Forschungen der Wissenschaft haben jedoch gelehrt, daß wir erst den Rand der unerforschten Möglichkeiten der Natur berührt haben und daß wir in einem Universum leben, das über alle unsere Träume hinaus wunderbar ist.

Theosophie hat dies stets behauptet, jedoch hinzugefügt, daß dem gereinigten und erleuchteten Geiste des Menschen in der Zukunft bei dem Erfassen und Verstehen des Universums Möglichkeiten offenstehen, die grenzenlos und über alle Vorstellung herrlich sind.

Ehe wir diese sehr unvollständige Zusammenfassung einiger Stützpunkte für die Lehren H. P. Blavatskys abschließen, muß kurz auf eine ihrer ernstesten Warnungen und die entsprechende kürzliche Bestätigung aufmerksam gemacht werden. Sie wußte was sie tat, als sie unermüdlich auf die Möglichkeit der Täuschung in bezug auf psychische Phänomene hinwies. Auffallende Bestätigungen vieler ihrer Lehren sind kürzlich von Forschern in verschiedenen Ländern veröffentlicht worden, besonders von Professor v. Schrenck-Notzing, dem korrespondierenden Sekretär der Universität München, einer führenden Autorität auf dem Gebiete der Verbrecherpsychologie, und von italienischen Professoren. Herr Ranpert, ein wohlbekannter britischer Gelehrter auf dem Gebiete der abnormalen Psychologie, deutet bei einer Besprechung dieser Forschungen darauf hin, daß die Männer der Wissenschaft, die mehrere Generationen hindurch das Dasein derartiger Dinge abgestritten haben, jetzt in die Gefahr geraten sind, in schwerwiegende Fehler zu verfallen, indem sie Phänomene voreilig zu erklären versuchen, die sie noch bis vor Kurzem übersehen und außerhalb des Gesichtskreises ihrer Betrachtung gestellt haben. Einer dieser Fehler, so führt er mit Recht aus, besteht in dem Mangel an Erkenntnis, daß dieses massenhafte Herumpfuschen in Praktiken, die ihren Opfern schwere Schädigungen zufügen, moralisch verwerflich ist. All die Zeitalter hindurch haben die weisesten Männer gewarnt, daß diejenigen, welche nicht absolut rein, auf spirituellen Gebiet nicht in hohem Grade entwickelt sind und nicht die Leitung eines Lehrer-Adepten besitzen, es unterlassen sollen, das psychische Tor zu öffnen, da es für den Unwissenden sehr schwer ist, es wieder zuzumachen. Theosophie hat diese Warnung mit dem größten Ernste stets wiederholt und gute Gründe dafür angegeben.

Theosophie gibt den Schlüssel zur Weisheit und Erkenntnis, und sagt uns dabei, daß dieser unschätzbare Besitz von dem persönlich und selbstsüchtig denkenden Menschen nicht erworben werden kann. Der reine Wunsch, der Menschheit zu dienen, muß bei dem Anwärter für die Armee des Lichts in dem Feuer der Disziplin geprüft werden, ehe ihm das zweischneidige Schwert anvertraut werden kann, auch wenn es Lebenszeiten dauern sollte. Ehe die modernen Denker nicht die Wahrheit der Reinkarnation und alles dessen, was diese Lehre in sich einschließt, anerkannt haben, wird es ihnen unmöglich sein, sich vorzustellen, wie ein Mensch die Zeit zu einer langen Schulung und feierlichen Vorbereitung gewinnen kann, ehe seine höheren, intuitiven Fähigkeiten sich entfalten können. Reinkarnation ist der Schlüssel zu großen Geheimnissen, und bereits beginnt eine bedeutende Anzahl von Menschen im Abendland zu erkennen, daß der Orient eine große Intelligenz und einen gesunden philosophischen Sinn bewiesen hat, indem er diese Lehre niemals aus den Augen verlor.

Genau so wie die Alten lehrten, so lehrt auch Theosophie, nämlich, daß der Verlauf der Evolution das Drama der Seele ist.

* * *

Es liegt innerhalb des zyklischen Gesetzes, daß die wahre Philosophie während einer dunklen Periode in der Geschichte des Gemütes für einige Zeit verschwindet; aber das gleiche Gesetz verursacht auch, daß sie wieder erscheint, so sicher wie die Sonne sich wieder erhebt und das menschliche Gemüt da ist, sie zu sehen.

* * *

Die Ideen der Alten zu verkleinern, ist eine Gewohnheit, durch welche sich heute die Menschheit selbst verkleinert.

* * *

Peripatetiker und kleinliche Kritiker mögen geneigt sein, in dem Vorherrschen universaler Überlieferung weiter nichts zu sehen als den Beweis von der Leichtgläubigkeit der Menschen und deren Stärke im Nachahmen: jedoch der wahre Schüler der menschlichen Natur und des Lebens erkennt, daß universale Überlieferung auf Wahrheit beruht und den Tatsachen der Geschichte des Menschen entspringt.

William Q. Judge.

WAS HEISST ARBEITEN?, von P. Leonard

Weil Arbeiten als das Überwinden von Widerständen bezeichnet wird, so folgt daraus, daß jeder Augenblick in eines guten Menschen Leben von Arbeit in Anspruch genommen ist. Die niedere Natur neigt unaufhörlich dem materiellen Leben zu, und um dieser Neigung zu widerstehen, bedarf es beständiger Anstrengung, mit anderen Worten — Arbeit. Andauernde Positivität ist die Bedingung allen moralischen Fortschritts; ohne dieselbe wird der Mensch wie Treibholz hin- und hergeworfen von den kämpfenden Strömungen, die in seinem Werdegang einherfluten; er ist das bedauernswerte Spielzeug der großen Mächte um ihn her.

Dem Bibelleser ist bekannt, daß der sogenannte »Fluch der Arbeit« Adam gleichzeitig mit der Erwerbung seines »Rockes aus Fell« traf. Die Theosophie erklärt dies als eine Anspielung auf einen ehemaligen Zustand im Verlaufe der menschlichen Evolution, als der Mensch als ein spirituelles Wesen langsam in das materielle Leben herabstieg. Des Menschen niederste Hülle war in jener Vorzeit von ätherischer Substanz; aber wie er, in genauer Übereinstimmung mit dem kosmischen Gesetz, tiefer in das materielle Leben sank, wurde das Verlangen nach den Vergnügungen der Sinne immer mehr gefestigt, wodurch eine wesentliche Veränderung des seinen Körper zusammensetzenden Materials im schlimmen Sinne bewirkt wurde. Gemäß der Theosophie ist das Begehren keine flüchtige, substanzlose Einbildung, sondern eine mächtige Kraft, welche bestimmte Resultate hervorbringt, deren verderblichste die fortschreitende Vergröberung der Körpersubstanz des Menschen ist, wobei der Mensch zuläßt, daß der kleine Kosmos, den er regieren sollte, von der Begierde beherrscht wird.

In dem Maße, als der Körper des Menschen dichter wird, verliert er seine frühere plastische Eigenschaft. Seine physische Umhüllung nimmt als Folge des anwachsenden materiellen Begehrens eine gröbere Struktur an. So wurde das heftige Verlangen nach persönlicher Sensation in der Welt der Materie zur ersten Gesetzesverletzung, welche »den Verlust von Eden« oder des spirituellen Lebens zur Folge hatte. Der Rock von Fell verdichtete sich um den Menschen in dem Maße, je tiefer er in die von ihm geschaffene materielle Umgebung versank; die Regungen seines Willens stießen daher auf wachsenden Widerstand. Sein Körper begann

nun einen Schatten zu werfen, und das zum ersten Male von ihm gefühlte Bedürfnis nach Nahrung nötigte ihn in den niedrigen Konkurrenzkampf mit seinen Mitmenschen. So wurde das Leben unter dem doppelten Einfluß sozialen Kampfes und der *vis inertia* der Materie erschwert.

Für den Zweck eines weiteren Erdenlebens nehmen wir jedesmal wieder einen Körper an; wir fallen unter die Gewalt der Notwendigkeit, um die Widerspenstigkeit und die Gegnerschaft materieller Dinge zu überwältigen, was eben das wahre Wesen aller Arbeit ausmacht.

Wenn wir sehen, daß Arbeit darin besteht, die Materie zu zwingen, die von uns bevorzugten Formen anzunehmen und gerade solche Bewegungen aufzunehmen, die unseren Zwecken am besten dienlich sind, so folgt daraus, daß die Zwischenzeit zwischen einem Leben auf Erden und dem folgenden eine Zeit vollkommener Ruhe für den betreffenden Menschen als eine besondere, arbeitende Einheit sein muß. Das Gemüt lebt dann in seiner eigenen Sphäre und hat alle Beziehungen mit physischen Dingen völlig abgebrochen. In diesem, als Devachan bekannten Zustand kommt das Hegen eines Ideals der unverzögerten Verwirklichung desselben gleich. Die Welt, in der die Seele im Devachan existiert, ist aus Gemütssubstanz von so fein gesponnener, nachgiebiger Eigenschaft gebildet, daß sie den leisesten Willensregungen gehorcht, sodaß eine lediglich im Gemüt geformte Tätigkeit ohne Mühe eine objektive Tatsache wird. Glücklich die vom Sturme hin- und hergestoßenen Sterblichen, die nach des Lebens rauher Reise in jenen Hafen der Seele landen, wenn des Abends Schatten fallen. Und doch muß bemerkt werden, daß die Egos, die in Devachan ausruhen und nach ihrem verflossenen Kampfe mit dem materiellen Leben Ruhe und Vertrauen wiedergewinnen, in Wirklichkeit keine Arbeit ausführen.

Wenn Jesus sagte: „Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann", so mußte er diese Zwischenzeit des Friedens und der Ruhe im Auge gehabt haben. Er konnte keineswegs, wie gewöhnlich angenommen wird, gemeint haben, daß der Tod die Seele in einen Zustand versetzt, in welchem aller Fortschritt durch eigene Bemühungen für immer unmöglich ist. Eine solche Lehre vom ewigen Stillstehen würde mit allem, was wir vom Wirken der Natur kennen, und mit der tiefsten Intuition im Menschenherzen im Widerspruch stehen.

Die Fähigkeit der Sprache wird nicht mit Unrecht als der direkte Gegensatz zur Arbeit angesehen. Es ist fast unmöglich, in Gegenwart einer Anzahl zusammenarbeitender Menschen zu sein, ohne im Verlauf der Zeit die Frage zu hören: »Warum arbeiten Sie nicht lieber anstatt zu reden«. Die Lungen und Sprechwerkzeuge arbeiten mit solch merkwürdiger Leichtigkeit, daß die Haupttätigkeit bei ihrer Anwendung weniger die Inbetriebsetzung eines schwerfälligen Mechanismus, sondern vielmehr das Abstellen desselben ist, sobald die Zeit hierfür als gekommen erachtet wird. Den starken Trieb zur mündlichen Aussprache zurückzuhalten, ist oftmals mit heroischer Anstrengung verbunden und verdient erst recht den Namen Arbeit.

Leute von geringer Unterscheidungskraft möchten einem Menschen oft die Anerkennung, daß er arbeite, verweigern, wenn sie nicht sehen, daß sich sein ganzer Körper in rapider Bewegung befindet. Aber in einer alten Hindu-Schrift steht geschrieben, daß der wahrhaft Weise »Tätigkeit in Untätigkeit« sehen kann, eine etwas seltene Fertigkeit.

»Meisterhaftes Nichthandeln« dürfte der richtige Ausdruck sein; er ruft das Bild eines wahren Selbstbeherrschers hervor, der die Neigung des Gemüts und Körpers, in Wut zu geraten und sich zum Handeln hinreißen zu lassen, unterdrückt, sobald die Pflichten des Augenblicks beständige Zurückhaltung und Ruhe gebieten. Die Kraft, durch die wir die niederen Elemente unserer Natur in Schach halten, und die wir mit dem Namen Willen bezeichnen, ist eine sehr wenig verstandene Energieform. Sie ist jedoch auch als »die Seele in Tätigkeit« bezeichnet worden, eine Auslegung, die voll von Anregung zum Nachdenken ist. Sie führt sicherlich auf den wertvollen Hinweis, daß vieles von unserer Gehirntätigkeit, der wir zu gerne hohe geistige Werte zuschreiben, nichts anderes ist, als ein nichtiges Aufwallen des niederen Gemüts, das in der Hauptsache automatisch wirkt.

Wenn wir die gewöhnliche Tätigkeit unseres Gemüts beobachten, werden wir entdecken, daß der Gedankenstrom von selbst, ohne die geringste Mithilfe unsererseits fließt. Solche Gemütstätigkeit verdient schwerlich den Namen Arbeit. So wie Gesehenes und Gehörtes nach innen zum Gemütsfeld geführt wird, galoppieren Gedankenbilder durch das Gemüt wie tollgewordene Films lebender Bilder. Ein solches sogenanntes Denken verlangt keinerlei Anstrengung.

Aber man versuche nur, den Wasserfall aufzuhalten, oder seine Flut zu mäßigen, und der Widerstand wird schrecklich. Ein Kutscher, der ein paar störrische Pferde festhält, ist in einer angestrengten Arbeit begriffen, wenn auch seine Bewegungen noch so geringfügig sein mögen; und wer sein Gemüt entschlossen in Schach hält, kann die Atmosphäre des Volksgemütes mildern und klären helfen, wenn er auch allen anderen Menschen in vollkommener Ruhe befindlich erscheint. Wer seine Verantwortlichkeit in bezug auf Gedankenkontrolle in Erwägung zieht, und sich dann entschließt, ihr wie ein Mann nachzukommen, gelangt bald zum Verständnis, daß er für den Rest seines Lebens unter dem Pflichtgebot schwerer Arbeit steht. Auch in Augenblicken scheinbarer Muse muß er beständig auf der Hut sein, um jeden herumschweifenden Gedanken, der zu den Pforten seines Gemüts Zutritt sucht, zur Rechenschaft ziehen zu können. Und manchmal, wird er, wenn er in gänzlicher Untätigkeit zu ruhen scheint, unreine, zudringliche Gedankenfluten zurückzwingen, die an seine Schwelle dringen, und die, wenn ihnen Zutritt gestattet würde, die Arbeit von Jahren zu nichte machen würden.

Wenn wir auf die verschiedenen Punkte, die wir berührten, zurückblicken, müssen wir zugeben, daß »der Fluch der Arbeit« in nicht geringem Maße zu unserem Segen gewirkt hat. Die Anstrengung, unserer harten, unlenksamen Umgebung unseren Willen aufzudrücken, hat unsere latenten Kräfte im hohen Grade angespornt. Es hat bei uns Menschen, die wir in „Röcken von Fellen" eingeschlossen und abgesondert sind, die »große schreckliche Ketzerei des Getrenntseins« sicherlich eine Riesenmacht erlangt. Auf welch andere Weise hätte jedoch Selbstbewußtsein erzeugt werden können? Aber jetzt stehen wir an dem entscheidenden Wendepunkt, wo der Irrglaube vom getrennten Leben sich als eine Täuschung des persönlichen Selbstes zu erweisen beginnt. Wir erleben die Freude zu sehen, wie sich diese Erkenntnis ausdehnt, bis sie das Leben aller anderen Selbste einschließt, bis wir in bewußter Einheit mit allem, das da atmet, in Frieden leben.

WIR ZWEI, aus einer persischen Allegorie

Traurig und wolkenumhüllt saß ich da; die ganze Zukunft lag grau, freudlos und in Schatten gehüllt vor mir. Und mein Gemüt dachte die Gedanken, die aus den Schatten des Lebens geboren werden.

„Muß ich die Schatten in jahrelanger Dauer hegen“? rief ich aus.

Und ich beobachtete mein Gemüt, wie es die Gedanken der Schatten dachte, das Gemüt, jener denkende Spiegel, jener lebendige Reflektor der Welt, jener stets tätige Gedankenerzeuger. Und ich war überdunkelt von seinen Schatten.

Auf einmal kam mir das Wissen, daß dieses mich Beherrschende, mein Schattenmacher, Gedankendenker, nicht der Herr sein brauche, sondern mein Diener sein sollte.

Und trennte mich von ihm, erfaßte ihn und hielt ihn hoch, wie ein Weinglas dem blauen Himmel zu: „Spiegele den Sonnenlichtraum“, sagte ich; „fülle dich mit dem blauscheinenden Himmelswein.“

Aber er entglitt meiner schwachen Hand und wandte sich abermals zur Erde, so daß er wieder nur die Schatten des Lebens sah.

Ich hielt ihn wieder nach oben: Spiegele die goldene Sonne!“ rief ich aus, „die Vatersonne, deren Licht ihre sichtbar gemachte Liebe, selbsterkennend Weisheit und Denken ist.“

So kämpfte ich und wollte nicht, daß sich des Gemütes Antlitz abwärts wendete, die Schatten widerzuspiegeln, von ihnen verdunkelt zu werden und seine Gedanken in den Schatten zu formen.

So kämpfte ich, ich und mein Gemüt. Und mein Gemüt sagte: „Du bist abgespannt: schließlich werde ich gewinnen, du kannst mich nicht halten. Wieder wirst du dein eigenes Wesen in mir vergessen, wirst fühlen, daß ich du selbst bist.“

Aber ich sagte nichts und hielt es ruhig aufrecht, der goldenen Vatersonne und dem leuchtenden, blauen Himmel zu, damit er es erhelle mit den weitreichenden Strahlen seines Denkens.

Schließlich gab mein Gemüt nach, es wurde ruhig und war zufrieden, hoch gehalten zu werden. Ich hielt es herab und blickte auf seine Außenseite. Und siehe, in seiner Tiefe ruhte nun klar und gefestigt ein Abglanz der glühenden Sonne und des leuchtenden Himmels. Ich wandte es nach allen Seiten, weg von der Welt und abwärts der Erde zu. Wie immer spiegelte es alle Dinge; aber es spiegelte sie auf den leuchtenden Hintergrund goldenen und blauen Abglanzes.

„Nun kannst du schattenlos auf alle Dinge schauen und zu einem Verständnis des Lebens kommen,“ sagte ich, „denn du hast Sonne und Himmel in dir.“

Und siehe, mein Gemüt und ich wurde eine denkende Seele.

Hassverneinung

Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, und betet für die, die euch beleidigen und verfolgen. *Matth. V, 44.*

*

Wenn jemand sagt: „Ich liebe Gott“, und haßt seinen Bruder, so ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht — wie kann der Gott lieben, den er nicht sieht! *I. Ep. Joh. 4, 20.*

*

Wer einmal gegen ein leichtes Gebot gefehlt hat, schreckt schließlich nicht vor der Übertretung eines wichtigen zurück. Wer gegen das Gebot »Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst« gefehlt hat, der übertritt in der Folge auch die Gebote: »Räche dich nicht; trag keine Bosheit und keinen Haß gegen deinen Bruder« — und dadurch, daß er das Gebot »auf daß dein Bruder bei dir wohne« übertritt, gelangt er schließlich bis zum Blutvergießen. *Talmud.*

*

Eine schöne Eigenschaft des Menschen ist seine Fähigkeit, auch seine Feinde zu lieben. Diese Liebe wird in ihm durch die Einsicht erweckt, daß alle Menschen Brüder sind, daß sie gegen ihren Willen sündigen, daß Beleidigern und Beleidigten dasselbe Ende bevorsteht, hauptsächlich aber, daß Beleidigungen den Menschen nicht schädigen können, denn nur er selbst kann seine Seele schädigen.

*

Wenn du mit schlechten und grausamen Menschen nicht milde, sondern ebenfalls schlecht und grausam verfährst, so gib acht, daß du nicht ebenso wirst, wie sie. *Marc Aurel.*

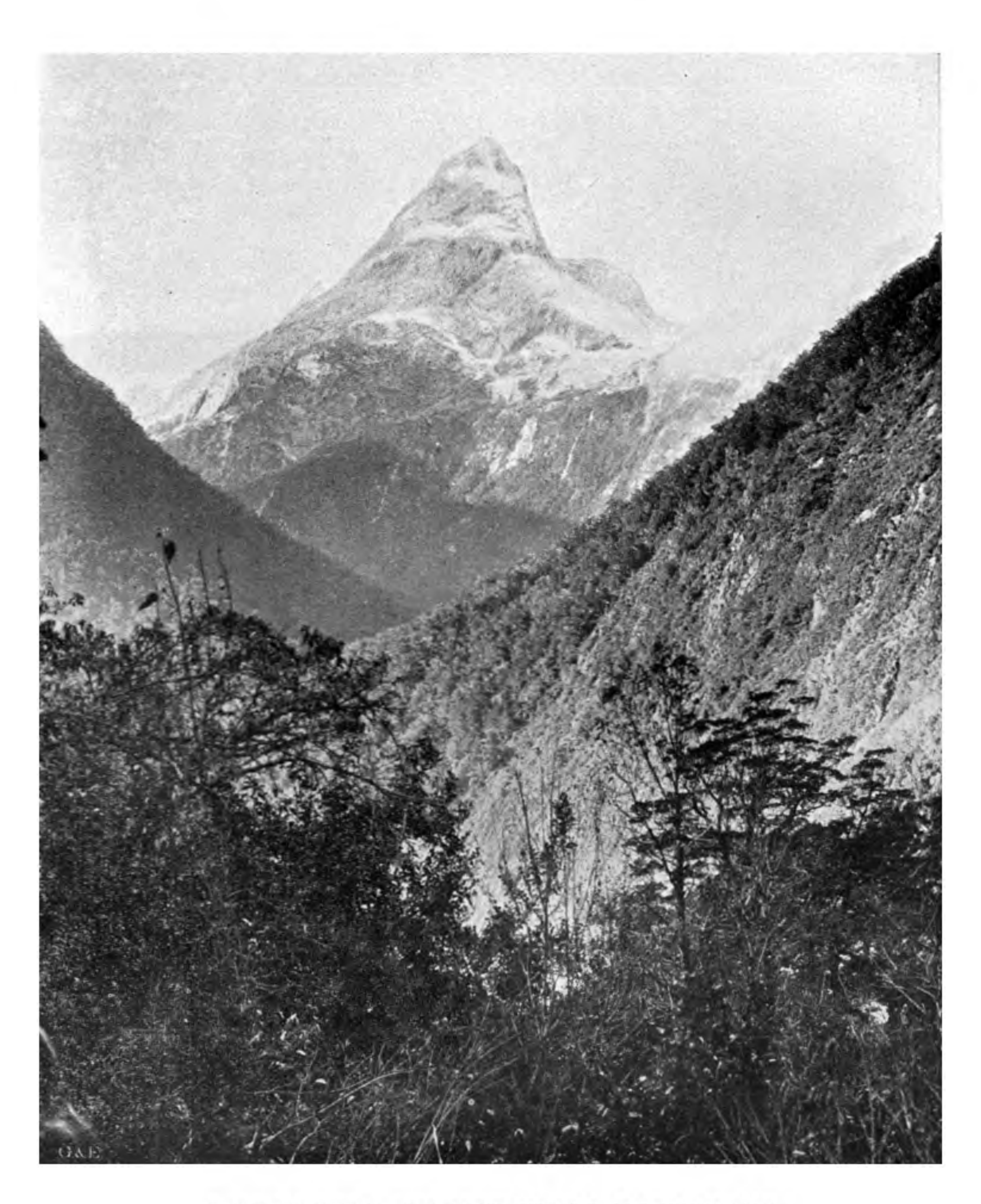
*

„Überhaupt ist es mit dem Nationalhaß ein eigenes Ding. Auf den untersten Stufen der Kultur werden Sie ihn am stärksten und heftigsten finden. Es gibt aber eine Stufe, wo er ganz verschwindet und wo man gewissermaßen über den Nationen steht und man ein Glück oder ein Wehe seines Nachbarvolkes empfindet als wäre es dem eigenen begegnet. Diese Kulturstufe war meiner Natur gemäß und ich hatte mich darin lange befestigt, ehe ich mein sechzigstes Jahr erreicht hatte.“

Goethe (in seinen Gesprächen mit Eckerman).



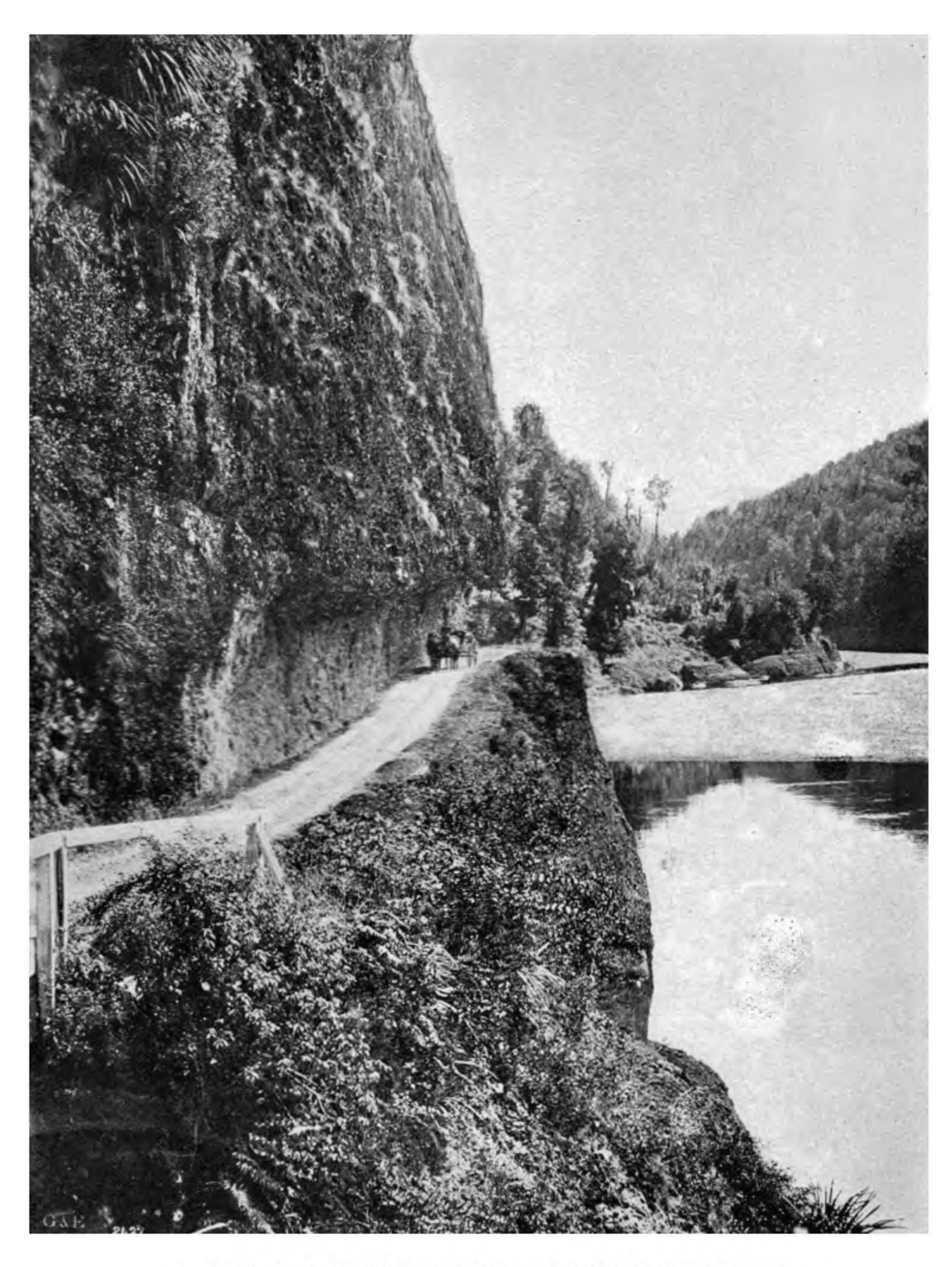
HARRISONBAI, MILFORDSUND, NEUSEELAND



BALLON BERG, MILFORD TRACK, NEUSEELAND



DIE NORDBAI DES ANUASEES, NEUSEELAND



ADLERKLIPPE BEI BULLER GORGE, NEUSEELAND

PFEIL UND BOGEN, von Miles

Ohne Zweifel ist unter allen Waffen, die der Mensch für seine Zwecke erfand, der Pfeil und Bogen am verbreitetsten. Wir kennen nur wenige Völker, die diese Waffenart nicht gekannt und benutzt haben. Nicht nur dies, ein gutes Stück Poesie und Mystik ist mit dem Pfeil und Bogen verknüpft und gibt dieser Waffe vor allen anderen eine besondere Weihe. Die Zahl berühmter Bogen ist groß, und die alte Geschichte weiß viel von bedeutenden Bogenschützen zu erzählen. Nur in unserer Zeit, in der die Menschheit sich durch die Entfesselung aller nur denkbaren Naturkräfte zu vernichten versucht, spielt der Bogen keine Rolle mehr und ist allerhöchstens als veraltetes, vergessenes Kinderspielzeug anzutreffen.

Wie alle guten Dinge nach einer Zeit der Ruhe oder Vergessenheit wieder in den Vordergrund treten und sozusagen eine Auferstehung erleben, so wird auch für den Bogen und die schöne Kunst des Bogenschützen eine neue Wiedergeburt kommen. William Q. Judge, der zweite Führer der Theosophischen Bewegung, legte eine ganz besondere Vorliebe für das Bogenschießen an den Tag, und in vielen seiner Schriften finden wir Hinweise oder Vergleiche, die sich auf den Gebrauch des Bogens beziehen. Was ist es eigentlich, was das Bogenschießen so interessant und hilfreich macht? Es ist zunächst die gleichmäßige Anspannung und Entwicklung der körperlichen Kräfte. Sodann fördert die Übung beim Bogenschießen jene Haltung des Gemüts, die wir Konzentration nennen.

Eine überaus lebhafte und fesselnde Darlegung des Wertes des Bogenschießens finden wir in den berühmten Eckermann'schen Gesprächen mit Goethe. Die betreffende Stelle im dritten Band ist so köstlich, sie wirft ein so wertvolles Licht auf Goethe und die damalige Zeit, daß sie mit großem Genuß zu lesen ist. Wie sich Goethe für diese Übung interessierte, wie Eckermann sie so herrlich hinstellte, »um die Gebrechen des Winters los zu werden«, wie er von der großen Beliebtheit des Schießens mit Pfeil und Bogen in den allgemeinen Bogengesellschaften in Brabant erzählte, wie er Hoffnung hegte, diese schöne Gepflogenheit auch in Deutschland eingeführt zu sehen, wie er einen Pfeil erwarb und als seine »Eroberung« mit nach Deutschland brachte, das ist in den Gesprächen ausführlich geschildert. Goethe sagt hierauf:

„Das sieht Ihnen ähnlich. Aber denken Sie nur nicht, man könnte etwas Natürliches und Schönes populär machen. Zum wenigsten will es Zeit haben und verlangt verzweifelte Künste. Aber ich kann mir denken, es mag schön sein dieses Brabanter Schießen. Unser deutsches Kegelbahnvergnügen erscheint dagegen roh und ordinär und hat sehr viel vom Philister."

„Das Schöne beim Bogenschießen ist", erwiderte ich, „daß es den Körper gleichmäßig entwickelt und die Kräfte gleichmäßig in Anspruch nimmt. Da ist der linke Arm, der den Bogen hinaushält, straff, stark und ohne Wanken; da ist der rechte, der mit dem Pfeil die Senne zieht und nicht weniger kräftig sein muß. Zugleich beide Füße und Schenkel stracks zum Boden gestreckt, dem Oberkörper als feste Basis. Das zielende Auge, die Muskeln des Halses und Nackens, alles in hoher Spannung und Tätigkeit. Und nun das Gefühl und die Freude, wenn der Pfeil hinauszischt und im erwünschten Ziele steckt! Ich kenne keine körperliche Übung, die nur irgend damit zu vergleichen."

Nach einer eingehenden Besprechung über die Eigenschaften des Bogens lesen wir weiter:

„Wissen Sie was?" versetzte Goethe mit geheimnisvollem Lächeln, „ich glaube ich habe etwas für Sie, das Ihnen nicht unlieb wäre. Was dächten Sie, wenn wir zusammen hinuntergingen und ich Ihnen einen echten Baschkirenbogen in die Hände legte!" . . .

„Hier haben Sie ihn," sagte Goethe, indem er ihn in einem Winkel aus einem Haufen von allerlei seltsamen Gerätschaften hervornahm. „Ich sehe, er ist noch in demselben Stande, wie er im Jahre 1814 von einem Baschkirenhäuptling mir verehrt wurde." . . .

Darauf prüfte der sachverständige Eckermann den Bogen und schoß auch einen Pfeil in die Höhe ab:

„Nun lassen Sie mich einmal," sagte Goethe. Ich war glücklich, daß er auch schießen wollte. Ich gab ihm den Bogen und holte den Pfeil, Goethe schob die Kerbe des Pfeils in die Senne, auch fasste er den Bogen richtig, doch dauerte es ein Weilchen, bis er damit zurecht kam. Nun zielte er nach oben und zog die Senne. Er stand da wie der Apoll, mit unverwüstlicher innerer Jugend, doch alt an Körper.

Die Anwendung des Pfeil- und Bogen-Symbols auf das Leben gibt William Q. Judge in folgenden, wertvollen Ausführungen:

Die Praxis des Bogenschießens symbolisiert Konzentration. In Betracht kommt der Bogenschütze, der Pfeil, der Bogen und die zu treffende Scheibe. Um den Zielpunkt zu erreichen, ist es notwendig, daß Gemüt, Auge und Körper auf einmal in einem Punkte konzentriert werden, während man gleichzeitig die Senne vorschnellen lassen muß, ohne das Ziel zu verlieren. Der Sehnenstrang mit dem Bogen muß genau und stetig in der Gesichtslinie

bleiben, und wenn Griff, Sehne, Ziel und Richtung in Ordnung sind, muß der Pfeil im Momente der vollen Spannung ruhig losgelassen werden, sodaß er durch des Bogens Rückstoß stracks zum Zielpunkt geschnellt werde. So sind auch diejenigen, welche getreulich die Wahrheit suchen, Bogenschützen, welche den Zielpunkt zu treffen versuchen.

Das Bogenschießen setzt einen festen Standpunkt des Auszuübenden voraus, und in der Befolgung der Wahrheit muß dieser feste Standpunkt auch eingenommen werden, ohne daß damit nachgelassen werden darf, wenn das in Aussicht genommene Ziel jemals erreicht werden soll. Das Auge darf nicht von der Scheibe abirren, denn sobald dies geschieht, wird der Pfeil über das Ziel hinausfliegen oder vor demselben abfallen. So dürfen wir auch, wenn wir das Ziel der Weisheit anzustreben beginnen, dem Gemüt und dem Herzen nicht gestatten, vom Pfade abzuweichen, denn dieser ist eng, und das Abirren von nur eines Tages Dauer mag uns jahrelanges Mühen kosten, um die Straße wiederzufinden.

Die Qualität des Bogens bedingt einen großen Unterschied in den Resultaten, welche der Schütze erlangt. Wenn es kein guter Bogen von starkem Gefüge und voller Spannkraft ist, werden die Geschosse nicht gerade und nicht mit der genügenden Kraft fliegen, um das gewünschte Ziel zu erreichen. So ist es auch mit dem Menschen, der sein eigener Bogen ist; wenn er nicht die Naturart hat, welche ihn befähigt, allen Erfordernissen zu genügen, dann wird seine Tätigkeit als ein spiritueller Bogenschütze um so viel hinter seinen Erwartungen zurückbleiben. Sogar das Material, aus welchem der Bogen gefertigt ist, ob aus Holz oder aus Stahl, verändert die Sachlage. So sind auch wir ermutigt durch den Gedanken, daß das Gesetz von Karma und Reinkarnation uns zeigt, wie wir in einem andern Leben und in einem neuen Körper bessere Arbeit vollbringen können. Der Bogenschütze weiß auch, daß sich der Bogen, je nach dem Wetter oder anderen klimatischen Einflüssen zu verändern scheint und an manchen Tagen bessere Arbeit gestattet als an anderen. Das Gleiche wird durch den aufmerksamen Theosophen beobachtet, welcher zu der Einsicht kommt, daß auch er von Zeit zu Zeit Veränderungen in seiner Natur unterworfen ist, welche ihn befähigen, mehr zu vollbringen und einem spirituellen Zustand näher zu sein. Aber die Bogensehne muß immer straff gespannt sein, und dies bedeutet in der spirituellen Bogenkunst den festen Entschluß, immer nach dem Zielpunkt zu streben.

Wenn der Pfeil gerichtet und losgelassen ist, muß er eine schwache Erhöhung über die Ziellinie haben, andernfalls er durch den Einfluß der Schwerkraft zu kurz gehen wird. Dies entspricht in seiner Art einer der Notwendigkeiten der menschlichen Konstitution, da auch wir ein hohes intellektuelles und spirituelles Ziel haben müssen, wenn wir hoch treffen wollen. Wir können nicht ganz so hoch gehen als wie das Ziel liegt, sondern haben eine innerhalb der Begrenzungen unserer menschlichen Natur liegende Flugbahn zu nehmen. Die Flugbahn des Pfeiles ist von der an ihm wirkenden Schwerkraft abhängig; und unsere Aspirationen erleiden eine Kurve

welche den Lockrufen der Sinne, erblichen Defekten und schlechten Gewohnheiten entspricht, die uns niemals das zu tun gestatten, wie wir es gerne wünschten.

Lass uns, o Freund, den Zielpunkt treffen, und dieser Zielpunkt ist das unzerstörbare, das höchste spirituelle Leben, dessen wir zu irgend einer Zeit fähig sind!

Wie der Abend so der Morgen

Ich stand auf Berges Höh'n und sah der Sonne Strahlen
Im Sinken tausendfach die Pracht der Gluten malen.

Verheißend wie sie sank, erscheint sie in der Runde
In neuem Farbenglanz genau zu ihrer Stunde,

Und ihres Leuchtens Macht verleiht dir im Gemüte
Trost, Hoffnung, Zuversicht, Vertrauen, Mut und Güte.

Eh' du zur Ruh' dich legst, und auch beim Frühaufstehen,
Befehl' daher dich Dem, das niemals wird vergehen:

Dem Göttlichen, in das dein Denken zu versenken
Du gut tust; solches muß den Sinn auf Höh'res lenken.

Denn wenn du so abschließ'st, so auch wirst du anfangen
Des Tages Lauf und Ziel, und Freudigkeit erlangen,

Die Pflichten, die Gesetz und Regeln dir auflegen,
Getreu zu tun allzeit, der Welt und dir zum Segen.

Und wenn die Stunde schlägt, in der es dir beschieden
In's Schweigen einzugeh'n, zur Ruhe und zum Frieden,

Wenn du dich sehnst und strebst, dem »Vater« dich zu einen
»Im Himmel«, wird im Tod' die »Große Sonne« scheinen,

Verklären deinen Geist. Und wenn die Zeit erschienen,
Daß nach vollbrachter Rast auf's Neu der Menschheit dienen

Du sollst, so wird der Glanz der Sonne dich durchdringen,
Erwecken dich zur Tat: das Werk wird dir gelingen.

ISAAK NEWTON UND DIE GRAVITATION
von G. H. D.

Wer das Leben der großen Bahnbrecher auf allen Gebieten studiert, wird finden, daß ihre intuitiven Einblicke in die Lebens- oder Naturgesetze ungetrübt und rein von Irrtum waren. Das klare Wasser der Wahrheit wurde erst dann trübe, als es in die Kanäle der niederen Vernunft, des Gehirngemüts geleitet wurde. In der Tat sind diese Kanäle des Gedankenaustausches und der Verständigung so sehr mißbraucht, so schlecht gepflegt worden, daß die Wahrheit in diesen Gefäßen gar bald ihre Reinheit und Kraft verlor. Es ist daher verständlich, daß wir bei allen Lichtbringern der Menschheit Andeutungen begegnen, die besagen, daß der größere Teil der Wahrheit nicht herausgegeben werden könne. Und der Bruchteil der Wahrheit, der veröffentlicht wurde, befand sich bald in den Händen von »Nachfolgern«, die das Geschäft des Dogmatisierens oder Entseelens der Wahrheit nur zu gut verstanden.

Die Erkenntnis dieser allgemeinen Erscheinung ist besonders wichtig in einer Zeit, die wie die unsere in ihren Grundlagen erschüttert wird und mitten in Umwälzungen aller Art steht. Besonders notwendig ist die Beobachtung der erwähnten Erscheinung für die Forscher, die heute nach neuen Grundlagen für ihre Lebens- und Weltanschauungen suchen. Sie sind zu leicht geneigt, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Sie möchten ganz von vorn anfangen und neu aufbauen, während sie doch wissen sollten, daß sie auf den Schultern ihrer Vorgänger stehen und sich von der Vergangenheit nicht trennen können, ohne Schaden zu erleiden. Aber alle Irrtümer beim Suchen nach der Wahrheit entspringen aus dem Mangel an der wichtigsten Bedingung zum Forschen, der lebendigen *Verehrung* des göttlichen Lichtes. Diese Verehrung des Lichtes der Intuition und Inspiration fordert die Ausübung einer Reihe von Tugenden, wobei Dankbarkeit und Bescheidenheit zuvörderst stehen. Dies ist die Grundstimmung, die von der Theosophie und ihren Lehrern, H. P. Blavatsky, W. Q. Judge und K. Tingley, als absolut notwendig für den wahren Fortschritt in der Erkenntnis durch Lehre und Beispiel dargestellt wird. „Sei bescheiden, wenn du Weisheit erlangen willst; sei noch bescheidener, wenn du Weisheit erlangt hast“, sagt uns die *Stimme der Stille,* welche uns H. P. Blavatsky wieder verständlich gemacht hat.

In der Wissenschaft hat die Erkenntnis von der Wichtigkeit der Quellenforschung, des Zurückgehens an die Quelle und an den Ursprung irgend einer Lehre, bedeutend an Boden gewonnen. Aber die Quellen gehen tiefer und enden nicht bei dem richtigen Wortlaut einer Urkunde, sondern schließen auch die Gemütsverfassung und die Geistesrichtung des Verfassers in sich ein.

Es war auch wieder die Theosophie und H. P. Blavatsky, die eine Quellenforschung praktisch einleiteten, deren Bedeutung wir kaum ahnen, viel weniger abschätzen können. In der *Geheimlehre* weist H. P. Blavatsky auf die Quellen innerer Erkenntnis hin, deren Benützung unfehlbar zur Klarheit und Weisheit führt.

Im folgenden sollen nun einige Sätze aus der *Geheimlehre* über Isaak Newton und die Gravitationslehre angeführt werden. Es wurde gerade dieses Kapitel als Beispiel für die Theosophische Forschungsweise gewählt, da dieses Problem eine tiefgehende Behandlung*) in neuerer Zeit erfahren hat.

Sir Isaak Newton hielt sich an die Pythagoreische Korpuskulartheorie und war geneigt, ihre Folgerungen zuzugeben, was den Grafen de Maistre seiner Zeit hoffen ließ, daß Newton schließlich die Wissenschaft zurück zur Anerkennung der Tatsache bringen würde, daß die Kräfte und Himmelskörper *angetrieben und geleitet werden durch Intelligenzen.* Aber de Maistre rechnete nicht mit dem Anhang Newtons. Die innersten Gedanken und Ideen Newtons wurden verdreht, und von seiner großen mathematischen Gelehrsamkeit wurden nur die rein physischen Schalen als wesentlich hingestellt .... Hätte der arme Sir Isaak Newton vorausgesehen, welchen Gebrauch seine Anhänger und Nachfolger von seiner »Gravitation« machen würden, der fromme und religiöse Mann würde sicherlich seinen Apfel ruhig gegessen und niemals ein Wort über die mechanischen Ideen, die mit dessen Fall verbunden waren, ausgehaucht haben. **)

Weiter lesen wir unter dem Titel: »Ist Gravitation ein Gesetz?«

Die Korpuskulartheorie wurde ohne Förmlichkeit beiseite gestellt; aber Gravitation — das Prinzip, wonach alle Körper sich mit einer Kraft anziehen, die direkt proportional zu ihren Massen und umgekehrt proportional zu dem Quadrate ihrer Entfernung ist — hat sich bis zu diesem Tag am Leben erhalten ...... Astronomen, die in der Gravitation eine bequeme Lösung für viele Dinge sehen und eine *universale* Kraft, die ihnen ermöglicht, planetarische

*) Es handelt sich um die Arbeiten des Herrn Dr. phil. H. Fricke, die einem ernsten Studium aller Freunde des Fortschritts empfohlen werden: »Die allgemeine Gravitation«, ein neuer Weg zur Lösung des Problems; und »Die Welt als strömendes Licht«. Hephaestos Verlag, Hamburg.

**) *Geheimlehre*, Band I, Seite 484; Point Loma-Ausgabe.

Bewegungen zu berechnen, kümmern sich wenig um die Ursache der Anziehung. Sie nennen Gravitation ein Gesetz, eine Ursache an sich. Wir (Okkultisten, d. Ü.) nennen die Kräfte, die unter diesem Namen tätig sind, *Wirkungen,* und dazu Wirkungen zweiten Grades. Eines Tages wird sich herausstellen, daß die wissenschaftliche Hypothese trotz allem keine befriedigende Antwort gibt und dann wird sie der Korpuskulartheorie des Lichts folgen und für viele wissenschaftliche Äonen in den Archiven aller zusammengestürzten Spekulationen zur Ruhe verurteilt sein. Hat nicht Newton selbst ernste Bedenken über die Natur der Kraft und die Körperlichkeit der »Agenten«, wie sie damals genannt wurden, zum Ausdruck gebracht? Das gleiche tat Cuvier, ein anderes wissenschaftliches Licht in der Nacht der Forschung. Er warnt seine Leser in *Revolution du Globe* in bezug auf die zweifelhafte Natur der Kräfte und sagt: „daß es nicht so sicher ist, ob nicht trotz allem jene Agenten spirituelle Kräfte sind." Beim Beginn seiner *Prinzipia* gibt sich Sir Isaak Newton die größte Mühe, seiner Schule einzuprägen, daß er das Wort »Attraktion« in bezug auf die gegenseitige Einwirkung von Körpern im physikalischen Sinne nicht angewendet habe. Für ihn war es, sagte er, eine rein mathematische Vorstellung, die keine Erwägung der wirklichen und primären physischen Ursachen in sich einschloß. In einem Absatz seiner *Prinzipia* sagt er uns klar und deutlich, daß, physikalisch betrachtet, Anziehungen eher *Impulse* seien. Im Abschnitt XI (Einleitung) drückt er die Ansicht aus, »*daß es einen feinen Geist gibt, durch dessen Kraft und Handlung* alle Bewegungen der Materie bestimmt werden," und in seinem dritten Brief an Bentley sagt er:

„Es ist undenkbar, daß unbeseelter grober Stoff ohne die Vermittlung von etwas anderem, das nicht materiell ist, mit und auf andere Materie wirken sollte.... Daß Gravitation der Materie innewohnend, anhaftend und wesentlich sein sollte, derart daß ein Körper auf einen anderen in der Entfernung durch ein Vacuum wirken kann ohne die Vermittlung von etwas, durch das und vermittels dessen die Einwirkung des einen auf den anderen übertragen wird, ist für mich eine so große Ungereimtheit, daß ich mir keinen Menschen, begabt mit der Fähigkeit in philosophischen Dingen zu denken, vorstellen kann, der jemals ihr verfallen würde. Gravitation muß von einem Vermittler verursacht werden, der beständig gemäß gewisser Gesetze wirkt; aber ob dieser Vermittler materiell oder unmateriell ist, das zu entscheiden habe ich der Überlegung meiner Leser überlassen."

Hierüber gerieten selbst die Zeitgenossen Newtons in Schrecken — bei der scheinbaren Rückkehr *okkulter* Ursachen in den Bereich der Physik. Leibnitz nannte sein Prinzip der Anziehungskraft »eine unkörperliche und unerklärliche Kraft«. Die Annahme von einer anziehenden Fähigkeit und einer vollkommenen *Leere* wurde von Bernoulli als »revoltierend« charakterisiert; *actio in distans* fand also damals ebensowenig Vorliebe als wie heute. Anderseits glaubte Euler, daß die Wirkung der Schwerkraft entweder von einem *Geist* oder von einem feinen Vermittler hervorgerufen werde. Und doch wußte Newton von dem Äther der Alten, wenn nicht er ihn überhaupt anerkannte. Er betrachtete den Raum zwischen den Himmelskörpern

als ein *Vacuum*. Daher glaubte er, wie auch wir es tun, an den »feinen Geist« und an *Geister*, welche die sogenannte Attraktion leiten. Die oben angeführten Worte des großen Mannes haben eine geringe Wirkung gehabt. Die »Ungereimtheit« ist heute im Falle des reinen Materialismus ein Dogma geworden, das wiederholt aussagt: »kein Stoff ohne Kraft, keine Kraft ohne Stoff; Kraft und Stoff sind untrennbar, ewig und unzerstörbar *(wahr)*; es kann keine unabhängige Kraft geben, daher ist alle Kraft eine innewohnende und notwendige Eigenschaft der Materie, *(falsch)* folglich gibt es keine unmaterielle schöpferische Kraft.« O armer Sir Isaak!

An einer anderen Stelle dieses sehr lehrreichen Kapitels wirft H. P. Blavatsky die Frage auf: Ist es Newton, der sie (die Gravitation) entdeckte? und fährt fort:

Das *Athenäum* vom 26. Januar 1867 enthielt einige merkwürdige Informationen über diesen Gegenstand. Es sagt, daß „positive Beweise angeführt werden können, daß Newton alle seine Kenntnisse über Gravitation und ihre Gesetze von Böhme erhalten habe, für den Gravitation oder *Attraktion* die erste Eigenschaft der Natur ist.... Denn bei ihm zeigt uns sein (Böhmes) System die Innenseite der Dinge, während die moderne physikalische Wissenschaft zufrieden ist, die Außenseite zu betrachten."

Ferner:

Die Wissenschaft der Elektrizität, die noch nicht bestand, als er (Böhme) schrieb, wurde (in seinen Schriften) vorausgesehen; und Böhme beschreibt nicht nur alle die jetzt bekannten Erscheinungen jener Kraft, sondern gibt uns Ursprung, Erzeugung und Geburt der Elektrizität selber.

So verdankte Newton, dessen tiefes Gemüt leicht zwischen den Zeilen las und den spirituellen Gedanken des großen Sehers in seiner mystischen Darstellung ergründete, seine große Entdeckung Jakob Böhme, dem Pflegling der Genien, der Nirmânakayas, die über ihn wachten und ihn leiteten, über den der Verfasser des fraglichen Artikels so treffend bemerkt, daß „jede neue wissenschaftliche Entdeckung auf einen Beweis seiner tiefen und intuitiven Einsicht in die allergeheimste Wirksamkeit der Natur herauskommt."*)

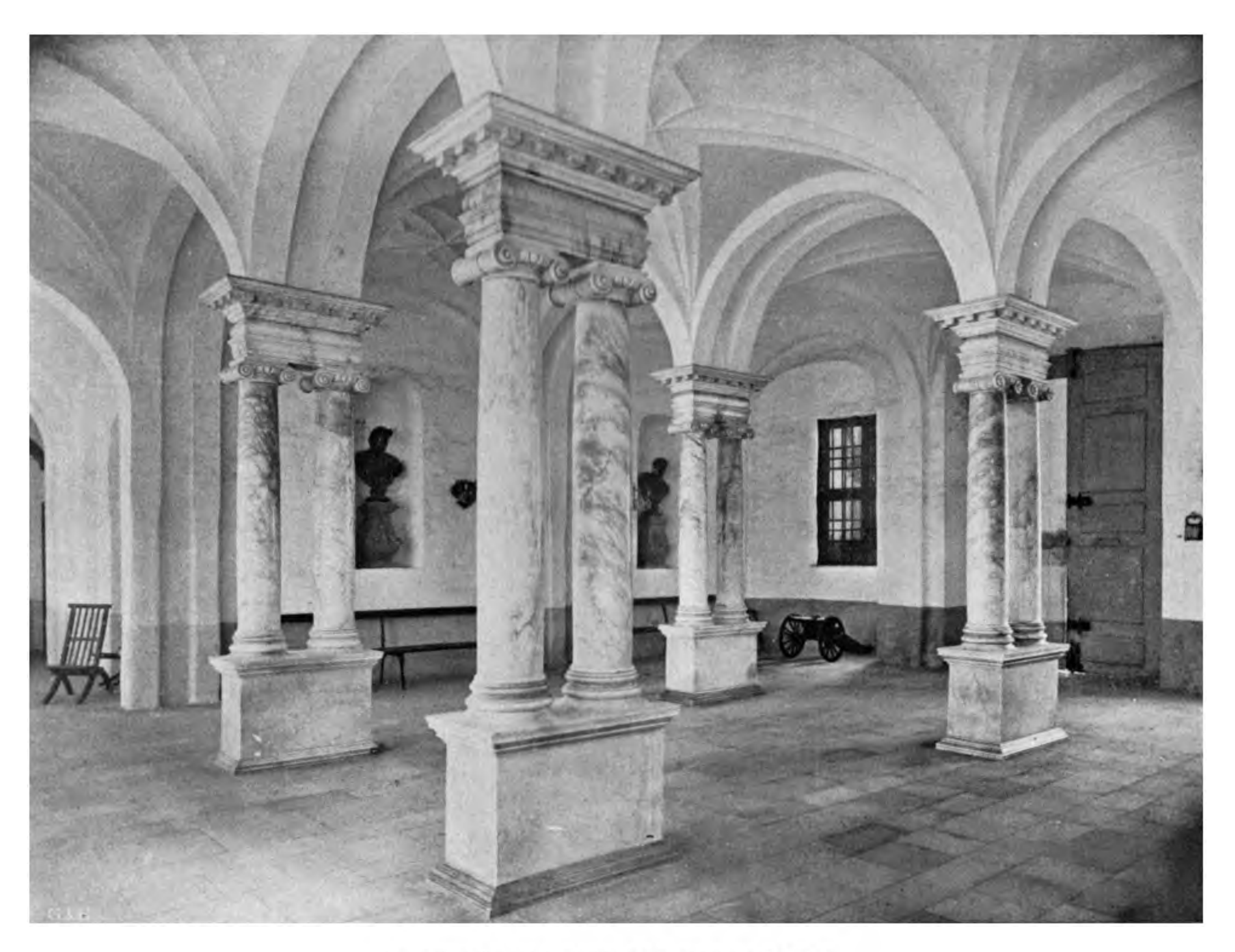
Es sind große Wegweiser, die H. P. Blavatsky aufgestellt hat, um der Forschung aus der Verwirrung und Finsternis eines materialistischen Zeitalters emporzuhelfen. Stets knüpft sie an bekannte Tatsachen, an anerkannte Führer auf den Gebieten menschlicher Forschung an und zeigt, welch gewaltige Schätze uns erwarten, wenn wir etwas tiefer gehen, etwas gründlicher forschen und durch unser Leben jene Voraussetzungen erfüllen, die für die Verleihung des »göttlichen Auges« erforderlich sind.

---

*) *Geheimlehre*, Band II, S. 490, 491, 494, Point Loma Ausgabe.



SCHWEDISCHES SCHLOSS, XIV. JAHRHUNDERT. SKOKLOSTER VON DER SEESEITE



VESTIBÜL IM SCHLOSS SKOKLOSTER

SEELENSONNENWENDE, von Marga Karstens

Glocken läuten .... Des Festes heiliger Abend ist's.

Aber der ruhelose, wilde Geist der großen Stadt weiß nichts von dem stillen Glanz der Weihe, der über diesem Abend liegt.

Dicker, schwarzer Rauch qualmt aus den Fabrikschlöten und verschlingt die Reinheit der Abendluft.

Und die Seele des Menschen ist zerquält von dem Chaos ihres Alltags. Mit gefalteten Flügeln liegt sie da, im wüsten Lärm, im Staube, im schweren, niederziehenden Dunst der großen Stadt.

Und der Wahnsinn der Zeit tobt über sie hinweg: die Selbstsucht der Menschen, die Gier, die Genußsucht, die schlimmen Gedanken, die Leidenschaften, der Haß, die Schuld, Krankheit, Hunger.

Das drängt und rast und wütet — hinweg über die zarte Seele. Ihr ist, als werde sie zermalmt, zerstampft, zerbrochen. Das grelle Lachen der Kobolde, die über sie hinweg jagen, bohrt sich in sie hinein. Und die Seele liegt da und weiß gar nichts mehr davon, daß sie ein Kind des Lichtes ist. Und daß sie Flügel hat, mit denen sie geradeswegs in den Himmel hineinfliegen kann. Sie ist müde — sterbensmüde.

Allmählich breitet die Nacht ihren sternenfunkelnden Mantel über die Stadt und singt ihr Lied. Ein leises, leuchtendes Tönen erklingt in dem Dunkel. Und über dem melancholischen Gesang schwebt wie aus ferner Höhe herab eine lichtklare Stimme. Diese heilige Stimme berührt die große Stadt wie ein seliges Wunder. Sie liegt stille lauschend. . . .

Die Qual der Menschenseele löst sich in Tränen. Die Tränen wandeln sich in Töne, welche seltsam tief mitklingen in der alten Melodie, in welcher das Rauschen der Ewigkeit liegt.

Und der Raum dehnt sich und wird weit. Das Mondlicht überflutet die alte Stadt. Wie verzaubert, in märchenhafter Schönheit liegt sie da. Wie es webt und blinkt, wie es die hohen Giebel der Häuser, die hochauf strebenden Türme, die engen Gassen einhüllt in stilles, bläulich weißes Licht! Reine, freie Lüfte wehen hernieder von den Höhen, groß und klar wird es umher. Der Himmel öffnet seine goldenen Tore. Kräfte des Lebens steigen zur Erde hernieder und übergießen sie mit Segensfülle. Und ein Brausen geht hin über die Erde, und durch die Lüfte kommt es herab wie Flügelrauschen. Und auf einmal fühlt die Seele sich

getränkt von Klarheit. . . . Es umweht, überschattet sie . . . ihr ist, als werde sie berührt von Götterhänden. . . .

Und eine lichtklare Stimme spricht:

Liebe Seele! Was bekümmert Dich?

Der Ton dieser Stimme packt die Seele an, es ist, als solle sie ertrinken in einem Meer von Liebe, in einem Meer von Mitleid.

Stehe auf! sagt die Stimme.

Mit müden, schleppenden Bewegungen richtet die Seele sich auf. Hilflos steht sie da im Licht.

Sie sieht so verkommen aus, so knechtisch.

Das Licht ist so hell. Sein Strahl beleuchtet die entsetzliche Zerstörung der Seele.

Ihr weißes Kleid ist beschmutzt, ihr Kranz verdorrt.

Ihre Gestalt ist grauenhaft verwüstet, abgemagert zum Skelett.

Wie Irrsinn bricht es hervor aus ihren toten Augen.

Ihr Antlitz ist zerwühlt von Jammer vielerlei Art, der wie versteinert auf ihren Zügen liegt.

Die tiefen, wissenden, göttlichen Augen schauen hin über die abgezehrte Gestalt.

Wer hat dir das getan?

Die Seele antwortet: Der Mensch.

Da fühlt sie sich an ein schlagendes Herz gelegt. Und die Wasser des Lebens strömen über sie hin.

Lege deinen Jammer in mein Herz! Erlöse dich!

Und die Seele spricht:

Der Mensch tut mir Böses. Er quält mich, schon so lange, so lange.

Damals, als ich herkam von meinem Vater, da leuchtete ich in lichter Schönheit, und meine Augen glänzten im tiefen, stillen Glanze des Glückes. Damals, als ich in dem Garten meiner Kindheit lebte, in den Wäldern meiner Unschuld. Der Mensch begann seine Welt aufzubauen, und sie erschien mir wie ein Fest der Herrlichkeit. Ich hatte die Welt geliebt, damals, als ich sie sah mit den Augen meiner Sehnsucht. Als es noch über mir lag, wie Schleier der Träume, als Alles, was meine Augen sahen, schön war, wie die Morgenröte.

Und dann fielen die Schleier, einer nach dem anderen.

Ich hatte geträumt in dem Land meiner seligen Träume. Und nun wachte ich auf. Nun sah ich das Leben um mich her, so wie

es war. Ein Leben der Lüge und der Knechtschaft, ein Leben der Not und der nimmer endenden Pein.

Ich irrte hin über die Erde, und meine Sehnsucht suchte das Glück. So war ich geschaffen, mit diesem Glückshunger in mir, mit diesem Durst nach dem Urquell der Liebe. Er lag in mir, er hoffte darauf, daß er gestillet werde, er wuchs in mir.

Aber ich konnte nicht in die Sonnenaugen des Glückes schauen. So lange ich auch suchte, tausende und tausende von Jahren, ich fand das Glück nicht. Was ich fand, waren Täuschungen und immer neue Zerrbilder. Nie sah ich das tiefe, segenspendende Glück, nach welchem meine Sehnsucht schrie. Nie wieder sah ich es, seit ich wach geworden bin, seit ich heraufgestiegen bin aus dem Brunnen meiner Unbewußtheit. Das Leiden sah ich, und den Trug sah ich. Die Teufel der Erde sah ich, wie sie ihre Feste der Nacht und der Lüge feierten, die Herrschaft der Bösen, der Unwerten sah ich.

Durch Abgründe des Leides bin ich hindurchgegangen in den Jahrtausenden. In Ketten und Fesseln, in den tiefsten Kerker hat der Mensch mich gelegt, meine Flügel hat er zerbrochen, meine göttliche Schönheit zerstört.

Ein Dämon ist es, welcher den Menschen antreibt, welcher ihn zum armen Narren macht, welcher ihn lehrt, Höllen schaffen. »Geld« heißt dieser Dämon. Er weckt alle bösen Geister auf. Er wälzt sich über die Erde, gleich einem glühenden Strom. Um Geld verkauft, verschachert mich der Mensch, in Fetzen reißt er mich um Geld. Um Geld schändet er meinen Tempel und zerrt mich aus meinem Heiligtum. Um Geld speit er mir ins Angesicht und wirft mich in den Schmutz der Gasse.

Betrogen hat mich der Mensch. Tausende von Jahren hat er mich belogen. Zur Bettlerin hat er mich gemacht, zur Magd, mich, die ich hergekommen bin als Königin, zu herrschen in meinem Reich. Um meine Rechte hat der Mensch mich betrogen und um mein Glück.

In seinem Menschendünkel meint er, er brauche mich nicht mehr, weil er etwas anderes an meine Stelle gesetzt hat. Er hat ein stolzes Wort gefunden für seinen neuen Begriff: »Die Kultur des Menschengeistes«.

Es ist seine »Kultur«, auf welche er sich so viel einbildet. Und sie hat mir alles genommen, was mein war. Geblendet hat sie mich, daß ich nicht mehr sehen kann. Nichts mehr weiß ich

von der Sonne und nichts von der süßen Luft, nichts von den Sternen des Himmels, nichts von den Blumen und Blüten der Erde.

Und wo ist der Segen meiner Arbeit?

Ein Schaffen in Freude sollte mein Leben auf Erden sein. Zur Ehre meines Vaters sollte ich mein Land bebauen; unter seinem Segen sollte es Frucht bringen.

Aber die Sklaverei der Geldarbeit, welche die »Menschenkultur« in die Welt gebracht hat, ist fluchbeladen. Sie läßt mir keine Zeit zum Atmen, keine Zeit zum Wachsen und Reifen, keine Zeit zum Stillesein!

Im Wahne seiner Lügenwelt reißt der Mensch mich los von meinem Himmel und von dem Herzen meiner Erde. Er schleift mich immer tiefer hinein in die Höllen seiner »Kultur« und peinigt mich mit ihren Marterzangen, auf daß ich treulos werde meinen urältesten, meinen ureigensten Gesetzen.

Seine »Kultur« — die hält der Mensch für seine Schönheit, für seine Herrlichkeit. Sie verschafft ihm ja die Genüsse seines Daseinstaumels in Üppigkeit. Sie bereitet ihm den Sabbath für sein Leben der Heuchelei, sie ist die Leiter, auf welcher die Schwächlinge und die Schlechten emporklimmen bis zu den höchsten Stufen. Im Emporklettern nach dem Blendwerk der Kultur, da fällt der falsche Glanz von Menschenwürde und Menschenhoheit, mit dem sie sich geschmückt haben. Der Bruder stößt den Bruder hinab, der Alte, der am Rand des Grabes steht, drängt gierig über den toten Jüngling empor. Um eine Stufe höher zu kommen, schreiten sie über Laster und Verbrechen. Wenn sie die Macht hätten, sie würden die Sterne vom Himmel reißen, um sie für einen Schritt näher hin zu dem grellen Licht ihrer Kulturjahrmarktsbude zu verkaufen.

Drunten aber in der Tiefe, da zucken meine Lichtstrahlen über die Schlachtfelder und über die Marterkammern der Kultur.

Und ich sehe die Qual der Großen des Menschengeschlechts, ich sehe den Jammer der Könige des Geistes, die gebunden und geknebelt im Dunkel liegen und sterben aus Sehnsucht nach dem Licht. Die Sklaven in den Fabrikhöllen und in den Gruben tief unter der Erde sehe ich, wie sie aus ihrer Nacht die hilflosen Arme emporstrecken zum Licht. Maschinen — fühllos, grausam — rasen über sie hinweg. Millionen von Kindern sehe ich, wie sie verderben in Schmutz, Gift und Grauen. Und Frauen weinen ein schrilles, schmerzhaftes Lachen des Hohnes und der Schamlosigkeit an Orten

der Schande und Schmach. Aus Hospitälern dringt das Jammergeschrei der Vielen, die sich winden in Angst und Not ihrer Schmerzen. So schweife ich durch die Abgründe der Nacht, und ich fühle das Feuer des Leidens in meinen blutenden Wunden.

* * *

. . . . . Plötzlich ist es der Seele, als werde sie von liebendstarken Armen durch die Lüfte getragen. Dann spürt sie Waldesduft und hört Quellenrauschen. Sie fühlt sich auf weichen Moosboden niedergelassen. Die junge Kraft der Erde umfängt sie, und tiefruhiges Glück erfüllt sie. Mit linden Händen streicht es über die Augen der Seele. Und eine lichtklare Stimme spricht:

„Selig seien deine Augen, denn sie sollen meine Herrlichkeit schauen! Gottseele! Öffne deine Augen und stehe auf!“

Seele erhebt sich und blickt empor.

Eine hohe Lichtgestalt steht vor ihr, in einem Kleid, weißglänzend, wie der Schnee.

Seele erschrickt vor der himmlischen Schönheit und majestätischen Kraft, die aus diesem Antlitz spricht. Ein Leuchten liegt über der reinen Stirn, wie von Welten des Lichts. Allgütige Gottliebe bricht aus Sonnenaugen hervor. Um den feinen Mund liegt ein Lächeln voll Seelensüße, voll Allverstehen und Allerbarmen. . . . Eine leuchtende Klarheit geht aus von der durchsichtigen Gestalt.

Gottfrieden-Umfangen umgibt die Seele.

— Und es zeigen sich ihr die Wunder der Erde.

An blühenden Wiesen gehen sie vorüber; rote und gelbe Blumen nicken, und weiße Sternblumen leuchten im hohen Gras.

Schmetterlinge entfalten ihre Schönheit, Mücken mit schillernden Seidenflügeln tanzen in der Sonne, goldglänzende Käfer spazieren eilig hin und her. Durch grünwallende Felder führt die Lichtgestalt die Seele. Grillen zirpen im Korn, ein sanfter Wind streicht drüber hin, daß es ist, wie ein wogendes, grünes Meer. Dann steht es in tiefem Stillesein. Die schlanken, grünen Ähren neigen sich tief, und wie gottseliges Flüstern geht es durch sie hin.

Plötzlich braust Sturm über das Feld hinweg.

„Verstehst du, was die Wogen des Kornes im Sturme sagen?“

Seele schüttelt das Haupt.

„Wandeln, wandeln sollst du dich! Im Sturm, im Kampf sollst du dich wandeln!“

Nun legt sich der Sturm, und die Sonne strahlt, wie zuvor. Die ganze Natur singt dem Göttlichen entgegen. Alles stimmt zusammen, wie eine einzige Harmonie, dem Höchsten entgegengejubelt und -gejauchzt.

Liebend umfaßt der Lichtblick das All. Liebend wendet er sich zur Seele.

Und die lichtklare Stimme spricht:

„Du klagst den Menschen an, der in der Irre geht. Der Mensch hat noch nicht Augen, zu sehen, nicht Ohren, zu hören. Wie kann ein Blinder und ein Tauber seinen Weg erkennen?"

„So wird der Mensch seinen Weg nie erkennen. Denn er dient dem bösen Willen."

„Wohl. Noch hat der Mensch sein Chaos nicht überwunden. Wer aber soll ihn in die Klarheit führen, wenn seine Seele ihn verlassen will?"

„Das Niedere, das Herzensträge, Tote im Menschen ist das Stärkere. Ich muß verderben und verloren gehen, wenn ich beim Menschen bleibe."

„Dein Leid — geliebte Seele — dein großes Leid ist das Tier im Menschen, welches herrscht und dich herniederzieht. Das Tier ist es, welches dich herausreißt aus deinem Paradies und welches dich hineinsetzt in vielfältige Not und Qual. Das Tier ist es, welches den Menschen hineinstürzt in das Meer der Torheit und in die Schrecken des Wahns."

„Warum aber herrscht die böse Lust des Tieres über den Riesengeist des Menschen?"

„Weil der Riese seine Siegeskraft noch nicht erkannt hat. Unablässig sucht der Menschengeist nach dem Licht. Das Tier aber brüllt und rast: Ich will! Es braucht seine vergiftende, tötliche Macht."

„Und warum ist das Tier der furchtbare Feind des Geistes?"

„Verstehe! Das ist der uralte Haß des Gemeinen gegen das Edle, Hochstrebende. Das Element des wilden Tieres ist die Welt der Tollheit, die Welt der Sinnenlust. Dein Element — o Seele — ist die Sphäre des Lichtes."

„Auch deine Augen sehen, daß die Seele sich nicht bewahren kann in der Wüste des Chaos."

„Nie! In der Welt der Tollheit wird der Weise, der König, zum armen Narren gemacht."

„Und also muß die Seele zu Grunde gehen."

„So lange sie selbst der Schwächere ist. Seele! Das blinde Tier errät in dir seinen Meister. Es errät, daß seine Herrschaft ein Ende haben würde in dem Augenblick, in welchem du deine göttliche Macht erkennst und gebrauchst. Du hast noch nicht erkannt, daß du leiden mußt durch das Tier, um zu siegen über das Tier."

„Der Kampf ist furchtbar."

„Und er wird um so furchtbarer sein, je größer du bist, o Seele. Wisse! Den Kampf mit dem Geist der Finsternis mußt du kämpfen, so lange du über die Erde gehst. Das ist Gesetz. Dein Licht soll das Dunkel erhellen. Das finstere, schreckliche Reich des Tieres sollst du umwandeln in ein Reich der Liebe und der Weisheit."

„Wie kann ich das, wenn das Schreckliche mich immer wieder hinabstößt in seine Abgründe?"

„Beharre in deinem Lichtreich! Bewahre dich in deiner göttlichen Harmonie! Und du wirst können, was du können mußt. In dem großen Plan gibt es nur ein Empor! Nie ein Hinab!"

„Woher kommt das Tier?"

„Es ist dir gegeben zu harter, königlicher Zucht. Siehe! Ich sage dir ein Geheimnis: Du brauchst das Tier, so lange du im Menschen wohnst. Ein König muß sein, und Diener müssen sein, im inneren Haushalt des Menschen. Verstehst du mich, geliebte Seele?"

„Ja. Das Tier darf nicht herrschen. Es muß dienen."

„Wohl! Zwinge es in Ketten und Fesseln! Erziehe es zu einem gehorsamen, schweigenden Diener, der arbeitet im Reiche des Höchsten. So wird die wilde, irre Kraft — welche dein höllischer Dämon war — sich emporringen zu einem mächtigen Engel des Lichts. So wird der böse, zerstörende Wille sich wandeln in einen fruchtbringenden, gesegneten Willen."

„Ich soll Meister sein über das Tier. Und wird es mich nicht mehr hassen mit uraltem Haß?"

„Dann wird es sanft und gut sein. In edlem, hochstrebendem Bewußtsein wird es sich dir zu Füßen schmiegen, gewärtig deines Winkes."

„Wie lange soll ich noch warten, bis dieses sich erfüllt?"

„Siehst du die kleine, rotleuchtende Blume zu deinen Füßen? Sie strömt Duft und Schönheit aus mit allen ihren Kräften. Selig streckt sie sich in die Sonne hinein. Sie stimmt ein in die große

Harmonie mit allen ihren Kräften. Diese kleine Blume redet eine gewaltige Sprache von dem Triumph des Lichts. Und du — o Seele — die du mächtig bist und herrlich — du willst verzagen? Du sollst nicht länger eine Seele der Ohnmacht und der Qual sein."

„Eine Seele der Kraft und der Freude sollst du sein, eine Seele des Lichts und des stolzen Mutes."

* * *

Nun steht die Seele auf dem Gipfel eines hohen Berges.

Schweigende Bergeinsamkeit umfängt sie.

Sanft berührt der göttliche Führer die Seele mit der Hand.

„Blicke hinab! Was siehst du?"

„Ich sehe Nebelwogen, Schleierwallen."

„Und was siehst du jetzt?"

„Ich sehe, wie Klarheit durch den Nebel bricht. Klarer wird es, immer klarer. Eine Welt voll Licht entfaltet sich... Sie breitet sich ... weit ... gewaltig ... sonnenüberflutet. ..."

„Schaue tiefer hinein! Was siehst du nun?"

„Ich sehe es emporwachsen ... ich sehe lichterfüllte Formen ... viele ... in langen Zügen kommen sie daher ... von allen Seiten ... sie bevölkern das strahlende Sonnenreich. ..."

„Noch tiefer blicke hinein! Deutlicher schaue die Gestalten!"

„Es sind Geschöpfe königlicher Art ... aufrecht, leicht schreiten sie ... Freude sonnt aus ihren Zügen ... Lebensfeuer loht aus tiefen Wahrheitsaugen ... sie schauen nicht rechts, nicht links, nur vorwärts, aufwärts ... die Gestalten glänzen in Kraft und Reinheit ... grüne Zweige tragen sie in den Händen. ..."

„Und hörst du nichts?"

„Ich höre es wie jubelnd jauchzenden Gesang ... ich höre des Lebens Urquellen rauschen ... ich höre das Erklingen göttlicher Harmonien. ..."

„Und was tun die edlen Wesen, die du siehst?"

„Sie ordnen sich zu Gruppen, dahin, dorthin streben sie ... sie tragen Steine herbei, sie streuen Samen aus ... sie schaffen ... und ihr Schaffen ist, wie ein Gebet in einem lichten Tempel ... sie bauen ... sie bauen auf das Reich des Lichts ..."

„Deine Augen sehen es. Nun deute den Sinn!"

„Ich weiß ihn nicht."

Und die lichtgeborene Stimme spricht:

„Du siehst dein Reich, geliebte Seele! Dein Königreich. Es ist

dein gewandeltes Leid, was du siehst, es sind deine guten, starken, lebendigen Gedanken, deine tiefen Sehnsüchte. Siehe! Die Abgründe deiner Schmerzen haben sich erfüllt mit neuem, blühendem Leben! Deine Nöte, deine Verzweiflung — dieses alles Grundsteine zu deinem Wunderreich. Sieh', den heiligen Schatten, in welchem die Schaffenden lagern! Sieh', die köstlichen Blüten, womit sie ihre Welt schmücken! Sieh', die reifen, süßen Früchte, die sich den Aufbauenden darbieten. Sieh', wie schön sie sind, die neuen Menschen! Die Kommenden, die Lebendigen! Die Gesegneten! Damit sie erscheinen konnten, mußtest du hindurchgehen durch die Erkenntnisse deines Leides. Da du in den heiligen Fluten deines Jammers standest, sammelten sich stetig — still die Ströme deines Lebens. Schaue hinein in das Reich deiner Sehnsucht! Es breitet sich dir entgegen. Es jauchzt dir zu. Es ist bereit für seine Königin!"

* * *

Seele sinnt still. Im tiefen Schweigen redet sie mit ihrem göttlichen Selbst.

„Ich höre dich. Nun kannst du schweigen. Du willst nicht mehr sterben, liebe Seele?"

Seele schaut auf. Ihre Stimme klingt wie erztönende Glocke:

„Ich will nicht mehr sterben. Ich werfe mich wieder hinein in die Welt. Ich gehe zurück zu den Menschen, zu denen ich gehöre. Die Menschen sind glücklos und arm. Ich will sie reich und selig machen. Ich fühle Kraft zu neuem Ertragen, denn ich habe dich gesehen. Dich — der du in mir lebst — darf ich offenbaren."

„So schaffe dir dein neues Paradies. Deine leidgereiften Samen streue über die Erde! Tränke den Menschen aus den Bechern deines Leids. Brenne in ihm als eine Flamme! Einen Feuerbrand schleudere hin über die Erde, dessen heilige Lohe das Unheilige verzehrt! Reiße nieder, und baue auf! Eine neue Kultur laß' auferstehen! Ein reines Kind des Lichts! Eine göttliche Kultur! Siehe, deine neue Morgenröte zieht herauf!"

Noch einmal überstrahlt gottgütiges Lächeln die Seele. Noch einmal schaut sie die Erscheinung des Herrn in unbeschreiblicher Herrlichkeit.

Dann ist sie allein. Sie steht in Sonnenflammen.

RAJA YOGA-SPIELE UND -FESTE

Eine bloße Beschreibung unserer Raja Yoga-Festspiele kann keineswegs den erhebenden Eindruck schildern, denn, um sie vollständig zu würdigen, muß man an ihnen teilnehmen. Was das Klima und die Lage Point Lomas betrifft, so fehlt es hier an nichts; fast an jedem Tag im Jahr kann man eine Veranstaltung im Freien unternehmen und darf dabei auf vollständig schönes Wetter rechnen.

Von interessanten Ausflugsplätzen haben wir zuerst den Strand. Ein Tag an der Küste verlebt, ist stets bemerkenswert; und besonders ist dies der Fall, wenn eine große Ebbe eingetreten ist, da man dann in der Lage ist, meilenweit der Küste entlang zu gehen. An solchen Tagen fehlt es nie an Abwechslung. Neben dem Vergnügen im Wasser zu gehen, und neben anderen Strandbelustigungen kann man auch seltsame eigenartige Einzelheiten der Ozeanfauna studieren, die meist unter den Felsen versteckt sind, wobei zu den höchst geschätzten Funden die schöne Abalonmuschel gezählt wird.

Aber auch wenn man nicht zur Ebbezeit kommt, so ist in den Hügelabhängen und in den Felsschluchten genügend Gelegenheit zum Forschen vorhanden. Einige dieser Schluchten sind überaus bemerkenswert; es sind Einschnitte, die der Regen fünfzig bis sechzig Fuß tief durch Felsen und Erdreich gegraben hat und die am Boden manchmal nicht breiter als ein bis einundeinviertel Fuß sind. Eine dieser Schluchten in allen ihren Windungen von Anfang bis zum Ende zu durchklettern, bildet eine ziemlich anstrengende, aber anregende Aufgabe für einen Nachmittag.

Will jemand noch mehr leisten, dann lohnt sich ein Marsch nach der Spitze der Halbinsel. Längs des Hügelkammes führt eine schöne Fahrstraße hin, während ein anderer Weg an den Klippen entlang nahe am Strande zum Ziel führt. Nehmen wir den oberen Weg, dann kommen wir am Bennington Denkmal vorbei, das in Erinnerung an das seinerzeitige Schiffsunglück errichtet wurde. Das Denkmal, von den Gräbern der Verunglückten umgeben, hat die Form eines hohen Granitobelisken. Am Ende der Straße erreichen wir die alte spanische Kirche, welche ungefähr vierhundert Fuß über dem Meeresspiegel liegt und in früheren Zeiten auch als Leuchtturm benützt wurde. Jetzt dient diesem Zweck ein modernes Bauwerk, das am Fuße des Hügels am Rande der Klippen gelegen ist.

Zu den häufigsten Veranstaltungen gehören natürlicherweise Pikniks. Die beliebteste Form der Geburtstagsfeier des Führers besteht darin, daß ein ganztägiges Piknik abgehalten wird, worauf am Abend dramatische und musikalische Aufführungen folgen. Gegen neun oder zehn Uhr brechen wir dann auf und verbringen den Morgen, wenn es die Ebbe erlaubt, am Strande. Hier holt sich ein jeder einen guten Appetit für den Mittagsimbiß, der gewöhnlich im Schatten der Bäume eingenommen wird. Dank der Bemühungen unserer Forstabteilung macht die Bewaldung der Hügelabhänge schnelle Fortschritte. Am Nachmittag werden Spiele, Wettläufe und ähnliches veranstaltet, oder aber es wird ein langer Spaziergang durch die Felsenschluchten gemacht.

Eine andere Art von Ausflügen erfreut sich bei den Kindern großer Beliebtheit, nämlich die Wasserfahrt auf der schönen San Diego Bai, welche sehr oft mit dem Golf von Neapel verglichen worden ist und eine ähnliche malerische Lage unter dem ewig blauen Himmelszelt aufweist, die Berge im Hintergrund und beständig die goldenen Strahlen der Sonne. Wenn wir bei einer solchen Bootsfahrt die Halbinsel entlang fahren, dann kommen wir direkt vor den Kanonen des Forts Rosecrans vorbei und schwenken danach in den offenen Ozean ein. Wir fahren dann soweit hinaus, daß wir einen Blick von den Kuppeln der Akademie und des Tempels erhaschen können, worauf wir umkehren, der Coronadoinsel entlang fahren und auf diesem Wege nach Hause kommen. Manchmal nehmen die Mitglieder des Orchesters ihre Musikinstrumente mit, um die Freuden der Wasserfahrt noch zu erhöhen, sodaß solch ein Ausflug bei allen Teilnehmern äußerst beliebt ist.

Auch die athletische Schulung erhält im Raja Yoga-College den gebührenden Platz, da sie als notwendiger Teil einer vollständigen Erziehung angesehen wird. Durch die Raja Yoga-Methode wird allerdings auf das sorgfältigste vorgebeugt, daß die Wettkampfseite nicht übertrieben wird. Es werden jedoch alle Schüler angehalten, die athletischen Übungen als wichtige zum Leben gehörige Bestandteile der Erziehung anzusehen. Raja Yoga betrachtet das Turnen als unbedingt notwendig zur Erhaltung der Gesundheit und zur Erholung. In diesem Sinne wird ihm im Schulleben der ihm zukommende Platz eingeräumt.

Einige der hauptsächlichsten Sportarten, die auf Point Loma gepflegt werden, sind Baseball, Fußball, Lawn-Tennis, Basketball, außerdem Wettlauf und andere Bewegungsspiele. Zur erfolgreichen Ausübung dieser Spiele besitzen wir in Lomaland ausgezeichnete Gelegenheiten. Ein vorzüglicher Baseballpark mit mehreren daran anschließenden gut angelegten Tennisplätzen und Basketballhöfen steht zur Verfügung. Viel Zeit, Geld und Energie sind aufgewendet worden in dem Bemühen, wirklich ausreichende Spielplätze zu schaffen. Es kann aber festgestellt werden, daß dieses Mühen vom besten Erfolg begleitet war. Die Tennisplätze kommen den besten im Lande gleich, und die Baseballfelder sind außerordentlich geräumig, dabei herrlich gelegen auf dem Kamm des Hügels, mit wunderbarer Aussicht. Ein anderer, die Ausübung des Sports höchst begünstigender Umstand ist das prächtige Klima, welches in Kalifornien, besonders im südlichen Teile desselben, das ganze Jahr hindurch herrscht. Die Baseballspielergruppe der Raja Yoga-Akademie ist vorzüglich organisiert und hat mit Erfolg gegen starke Gruppen, wie die der Marine der Vereinigten Staaten gespielt, deren Spiel eine Höhe erreichte, die nur von den größten Universitäten des Landes gehalten wird. Die Mitglieder unseres Baseballteams tragen eine freundliche, kleidsame Uniform, besitzen eine mustergiltige Ausrüstung und werden von einem Spielkundigen geschult.

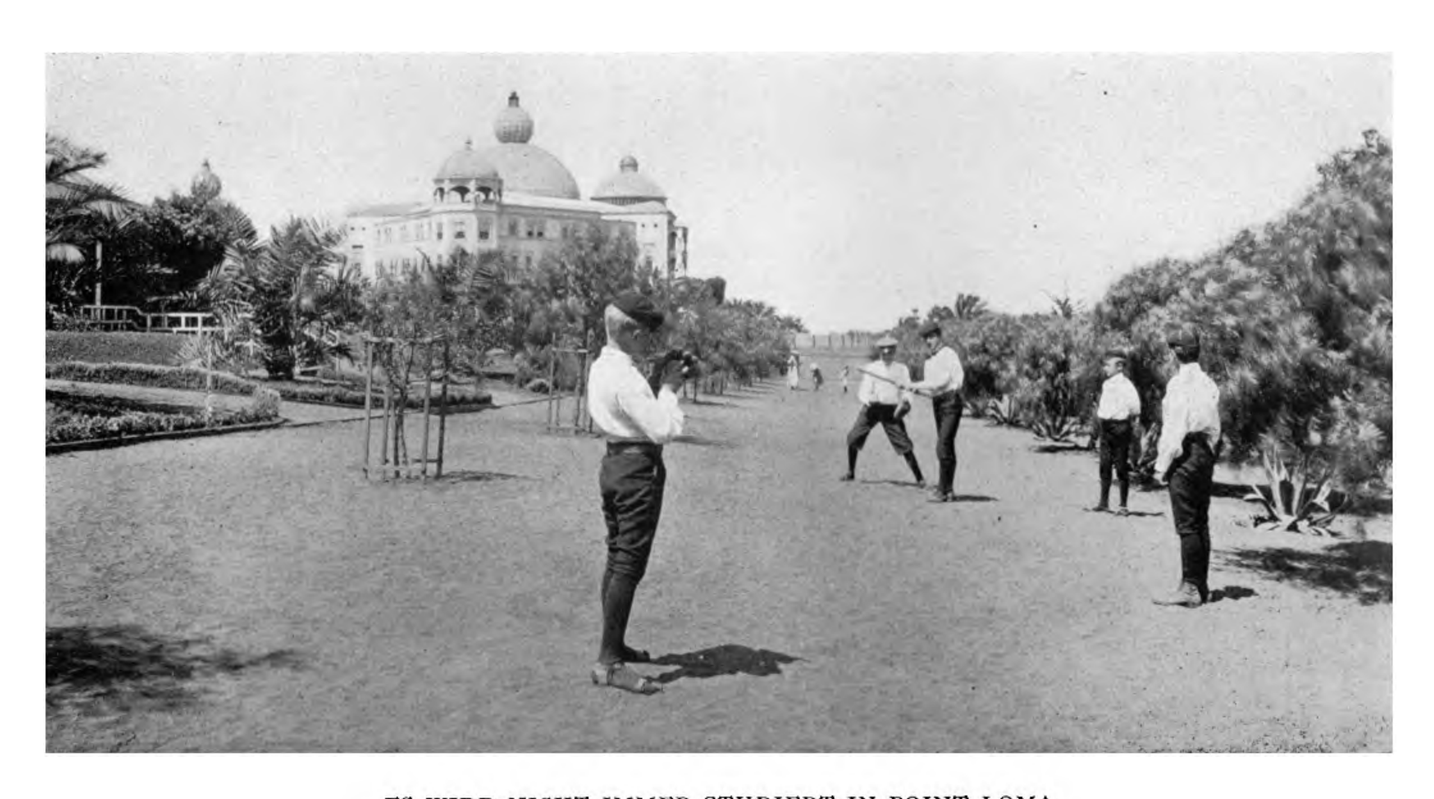
Sehr beliebt sind in der Raja Yoga-Akademie auch die Feldspiele. Häufig werden die nationalen Feiertage dazu benützt, um ein regelrechtes »Track meet« zu veranstalten. Ein solches Ereignis ruft natürlich größtes Interesse und viel Begeisterung hervor. Eine andere Art der körperlichen Schulung an dem Raja Yoga-College, welche zu erwähnen nicht vergessen

werden darf, ist der hervorragende Platz, der dem militärischen Drill und den Freiübungen eingeräumt wird. Der militärische Drill wird als ein Hauptbestandteil der physischen Schulung angesehen, ja, nicht allein der physischen, sondern auch der mentalen und moralischen Erziehung. Im Jahre 1901 wurde, kurz nachdem die Raja Yoga-Akademie auf Point Loma gegründet war, die militärische Knabenkompagnie eingerichtet. Bei dieser Gelegenheit erhielt jeder Knabe — der älteste war kaum zwölf Jahre — sein Gewehr, wobei ihm Katherine Tingley sagte, daß er stets daran denken sollte, daß ihm das Gewehr nicht als ein Instrument der Zerstörung, sondern als ein Symbol ewiger Wachsamkeit übergeben sei — der Wachsamkeit des in einem jeden von uns befindlichen Kämpfers gegen den Verräter — womit die niedere Natur gemeint ist, die stets sucht, sich gegen die Autorität der höheren aufzulehnen und eine eigene, despotische Herrschaft zu führen.

Als in dem gleichen Jahre der Unabhängigkeitstag gefeiert wurde, lieferten die Knaben ein Scheingefecht, in welchem sie den Feind besiegen und einfangen mußten. Der Feind, um den es sich handelte, war ein Veteran des Bürgerkrieges, der auf Point Loma wohnte. Nach einer langen Jagd in dem dichten Gebüsch, wobei das Feuern von blinden Schüssen der Sache den Anschein der Wirklichkeit gab — wenigstens unseren jungen Gemütern — wurde der Feind gefangen genommen. Ein Kriegsgericht wurde darauf improvisiert, welches entschied, daß der Gefangene auf Ehrenwort freigelassen wird, wenn er verspricht, die Missetaten seines früheren Lebens wieder gut zu machen, indem er den Rest seines Lebens der Sache der Universalen Bruderschaft weiht. Nach dem Kriegsgericht überreichte Frau Tingley den Knaben eine seidene amerikanische Flagge, die sie während ihres ersten Kreuzzuges um die Welt mitgeführt hatte, und einen Feldstecher, der durch verschiedene mit ihm verknüpften Ereignissen sehr wertvoll war. Es wurde uns damals gesagt, daß das Glas sinnbildlich für die klare Unterscheidung sei und daß die Flagge ein Emblem der hohen spirituellen Wahrheiten darstelle, auf die wir stets unser Augenmerk richten müssen.

So wurde die Raja Yoga militärische Disziplin von allem Anfang an auf den höchsten Idealen errichtet. Stets hat der gleiche Geist die Oberhand behalten und sich als eine höchst machtvolle Hilfe für die wirkliche spirituelle Entfaltung erwiesen. Die gute Haltung und das sichere Auftreten, das diese militärische Schulung verleiht, die Schnelligkeit und die Aufmerksamkeit für die Einzelheiten, der strikte Gehorsam, den sie fordert, und die Einigkeit des Handelns, die erreicht wird, alle diese Eigenschaften werden in der Raja Yoga-Erziehung als notwendig für die richtige Entwicklung des Schülers erachtet. Die Raja Yoga-Kompagnie der Kadetten gibt häufig Paraden, die stets den lebhaften Beifall der Zuschauer finden. Die Kompagnie benützt die normalen Exerziervorschriften des Heeres der Vereinigten Staaten. Der Schneid und die Genauigkeit, mit der diese Vorschriften bei Paraden ausgeführt werden, haben das Lob und die Bewunderung vieler Besucher, worunter sich auch Marine- und Armeeoffiziere befanden, hervorgerufen.

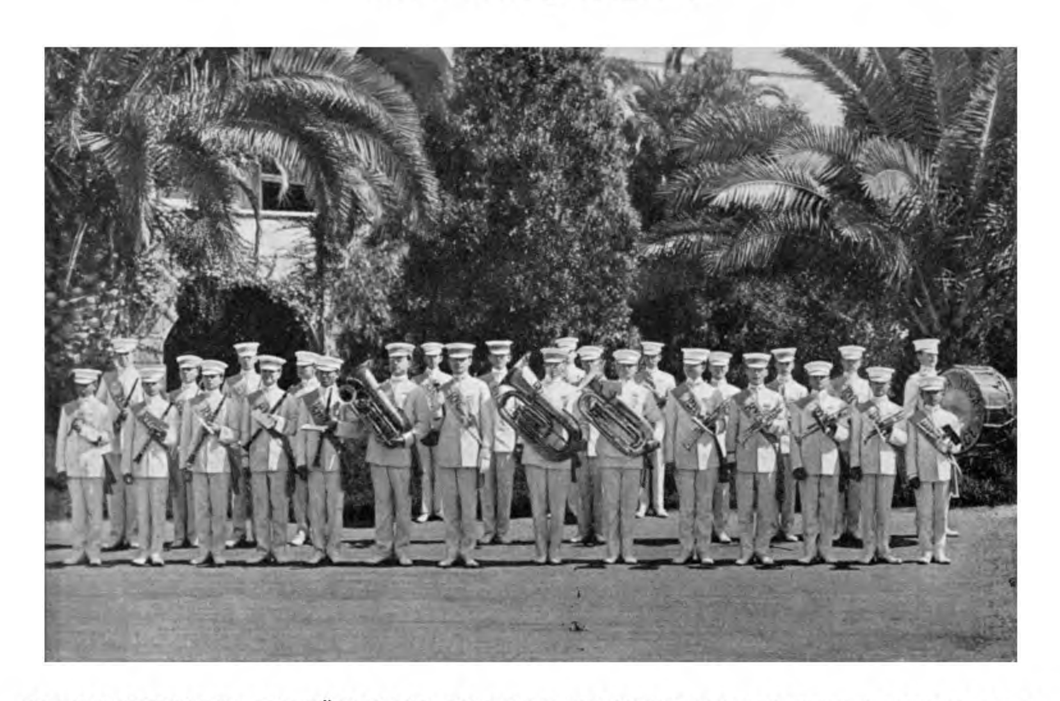
Zumeist wurden die Feiertage zu sportlichen Aufführungen und Spielen benützt. Der Nachmittag beginnt oft mit einem Parademarsch, der von der



ES WIRD NICHT IMMER STUDIERT IN POINT LOMA



STUDENTINNEN DER RAJA YOGA-HOCHSCHULE, POINT LOMA
bereit, am Festzug teilzunehmen



BLASORCHESTER DER ZÖGLINGE AN DER RAJA YOGA-HOCHSCHULE, POINT LOMA
bei ihrer Teilnahme an der Festfeier des Heiligen Friedenstages der Nationen
28. September 1914

Raja Yoga-Militärkapelle angeführt wird, worauf die verschiedenen Exerzierkompagnien und die jüngeren Schüler der Akademie kommen. Bei Gelegenheit eines nationalen Feiertages stehen patriotische Ansprachen an erster Stelle, welchen die militärischen Weisen der Raja Yoga-Kapelle folgen. Nach einer derartigen Einleitung kommen die sportlichen Veranstaltungen, Stafettenläufe, Rennen mit Hindernissen, Tauziehen, Ballwerfen und ähnliches. Den einzelnen militärischen Kompagnien ist an diesen Feiertagen eine vorzügliche Gelegenheit gegeben, ihre Exerzierübungen öffentlich zu zeigen.

Aus all dem Gesagten ist leicht ersichtlich, welch wichtige Stellung die militärischen Übungen und die körperliche Schulung in dem Raja Yoga-Erziehungssystem einnehmen, denn das Ideal dieser Erziehung ist die gleichmäßige Ausbildung aller Fähigkeiten im Menschen, der physischen, mentalen und spirituellen.

In einem jeden Lande der Welt ist Weihnachten immer eine Zeit der Freude für die Kinder gewesen. Dies trifft jedoch nirgends mehr zu als in Lomaland. Es läßt sich hier, während die Vorbereitungen zu dem großen Feste gemacht werden, schwer sagen, wann eigentlich Weihnachten gekommen ist, denn der Geist der Weihnachten ist schon seit Wochen und Wochen in der Luft, ehe der eigentliche Tag kommt. Vater Nikolaus, der Weihnachtsmann, trifft stets frühzeitig ein, da er weiß, was für ein Empfang ihm zuteil wird. Er wird daher hier aufgenommen und viele Tage lang bewirtet, bis er seine jährliche Reise um die Welt fortsetzt. Versetzen wir uns einmal in Gedanken an den Ort seiner jährlichen Besuche.

Der Weihnachtsabend ist gekommen; alles ist bereit und wartet auf die Ankunft des Weihnachtsmannes. Und siehe, kurz nach Sonnenuntergang wird Santa Klaus mit seiner Gefolgschaft von den Kindern, Eltern und Freunden in Lomaland gesehen, wie er seine Felsenhöhle, wo er übernachtet hat, nahe am Ufer des großen Ozeans, verläßt und den gewundenen Pfad heraufeilt, der zu den Grundstücken der Akademie führt. Kundschafter haben schnell die freudige Nachricht, daß Santa Klaus kommt, verbreitet, worauf sich eine große Versammlung von Kindern und Erwachsenen am Torweg einfindet, um ihn willkommen zu heißen. Santa wird dann von den ganz Kleinen, die kaum laufen und sprechen können, aufgefordert, das Paßwort Raja Yoga zu geben. Erst dann wird er eingelassen und bei der prächtigen Beleuchtung offener Feuer und farbiger Lichter zur geräumigen Versammlungshalle der Akademie geführt.

Hier wird Santa mit seiner lustigen Begleitung von Tänzern, Musikanten und dienenden Elfen, die den Abend mit ihren Späßen, Gesängen, Tänzen und Spielen ausfüllen, königlich empfangen. Nun kann man einen der interessantesten und reizvollsten Teile des Weihnachtsabendprogrammes beobachten, wenn die jungen Schüler des Raja Yoga-College ihre Geschenke unter ihre Lehrer, Eltern und Freunde, soweit diese anwesend sind, verteilen. Nirgends in der Welt gibt es ein zweites Weihnachtsbild wie dieses.

Eltern, Verwandte und Freunde vereinigen sich mit dem jungen Raja Yoga-Volk, um die Weihnachtsfeierlichkeiten zu unvergeßlichen Augenblicken im Leben aller Anwesenden zu machen. Wenn dann auch die Weihnachtsfeier vorüber ist, so bleibt doch ihre Freude und Fröhlichkeit das ganze lange Jahr hindurch zurück. Weihnachten ist in der Tat ein Ausdruck des »Friedens und guten Willens allen Völkern der Erde und ihren Geschöpfen gegenüber«, der stets in Lomaland vorherrscht.

AUS DER ZEIT FÜR DIE ZEIT

Der Ruf nach Frieden

„Wir sind durch die Nachricht von einem schrecklichen Unglück erschüttert worden, und die Ansichten hierüber toben im wilden Kampfe durcheinander in der Welt", sagte Katherine Tingley gestern abend in ihrer Ansprache im Isistheater, indem sie auf den Untergang der *Lusitania* hinwies. „Aber wir müssen hierbei beobachten", fuhr die Rednerin fort, „daß wir die anderen und weit größeren Schreckenstaten nicht aus dem Gesicht verlieren, die sich die Zeitalter hindurch und auch in diesem furchtbaren Krieg abspielten und durch welche Tausende und Abertausende von Leben geopfert worden sind." Frau Katherine Tingley wies auf den Streit der Meinungen hin, der über den Krieg herrscht, und auf die Neigung, dieser oder jener Seite die Schuld zuzuschreiben. Sie erklärte, daß „wir nicht weit genug zurückschauen; denn die ganzen verflossenen Zeitalter hindurch hat der Mensch die Ideen des Getrenntseins gesät, und obgleich wir uns Mitglieder von Gottes großer Familie nennen, sind wir doch nicht geeint. Selbst in den Vereinigten Staaten sind die Menschen untereinander nicht einig, sondern es bestehen Spaltungen nach jeder Richtung hin."

„Die Nationen Europas befinden sich heute im Kriegszustand," sagte Frau Tingley, „weil sie in der Vergangenheit schwere Fehler gemacht haben." Sie äußerte ferner die Ansicht, daß die Völker Amerikas zum Teil mitverantwortlich für den Krieg sind, und fragte, ob Amerika nicht ebenfalls am Kriege teilnehme, ob es wirklich neutral sei, wenn es seinen Bürgern gestatte, Kriegsmunition nach Europa zu senden.

Frau Tingley äußerte die Ansicht, daß die Zeit für eine Erklärung und Stellungnahme gekommen sei; sie machte geltend, daß der einzig richtige, mit all dem Edelsten und Besten in Mann und Frau übereinstimmende Standpunkt der sei, nach Einhalt zu rufen und darauf hinzuarbeiten, daß der Krieg aufhöre.

Frau Tingley erklärte, daß es nutzlos sei, mit den Häuptern der Nationen, die nun im Kriege stehen, zu rechten, sondern daß die einzig wirksame Macht die moralische Kraft des Volkes ist. Die Diplomatie, erklärte

sie, könne die Situation nicht retten. Sie appellierte an ihre Hörer, keine Handlung zu unterstützen oder gutzuheißen, womit irgend eine Nation beschuldigt wird, sondern daran zu arbeiten, daß der internationale Geist erwache und die Seelenkraft im Innern der Menschen hervortrete, da doch alle Menschen »unsere Nachbarn und alle Länder im tiefern Sinne zu uns gehören«. Einhalt muß geboten werden, sagte sie, wenn nicht um der Gerechtigkeit und des Mitleids, so doch um des Selbstschutzes willen.

„Wenn wir jetzt nicht den rechten Standpunkt einnehmen, dann werden wir etwas Schreckliches auf unsere Kinder und auf die kommenden Geschlechter übertragen, dessen Größe wir uns nicht vorzustellen wagen."

Um diese Kraft zu entwickeln, sei es, so betonte Frau Tingley, für den Menschen notwendig, zu begreifen, daß seine Natur im innersten Wesen göttlich ist, und daß diese Göttlichkeit *allen* Menschen innewohnt. Er muß willens sein, gefaßte Anschauungen um der Wahrheit willen aufzugeben. Er sollte sich weniger mit Kritisieren befassen, sondern sich damit zufrieden geben, danach gestrebt zu haben, seine Pflicht zu tun. „Wir können dem kommenden Zeitalter durch unsere Schwäche oder durch unsere Stärke das Merkmal geben", erklärte sie „und ich bete, dies möge mit der spirituellen Stärke der Seele geschehen. Laßt Alle in der Welt, die klar denken können und die Menschheit lieben, den Kämpfenden ein Halt zurufen! Sollte dies nicht geschehen, so müssen wir Vertrauen auf Karma haben; denn die Ernte wird aus der Saat folgen, die gesät worden ist, und die Menschen mögen zusehen, daß die Saat, die sie nun säen, eine solche ist, die in der Zukunft eine Ernte des Friedens bringen wird."

Aus der *San Diego Union*, 10. Mai 1915.

* * *

Pflege des antiken Dramas

Das klassische Drama »The Aroma of Athens«, welches am letzten Freitag in Point Loma, im Institute der International Theosophical Society aufgeführt wurde, hat einen wahren Zauber auf seine Zuhörer ausgeübt. Die von Madame Tingley geleiteten Stücke haben nicht nur unterhaltenden, sondern erzieherischen Zweck, und speziell im »The Aroma of Athens« ist diese Absicht in ihrer reinsten Form erreicht.

Schon der Zauber des nächtlichen Himmels, der mit seinen Millionen Sternen die »Bedachung« des edel ausgestatteten Musentempels bildet, und die nach dem Ozean zu offene Seite, durch welche das Licht über die ganze Schlucht sich ergießt, gibt der ganzen Theateranlage ein Gepräge überwältigender Feierlichkeit. Die Harmonie der Farben der Kostüme, die Grazie und der Rythmus, der in den Tänzen der Kinder sich ausprägt, die Süße und Reinheit ihrer Stimmen, die edlen in den Dialogen der älteren Mitschüler ausgedrückten Gedanken — das alles, vereint, spinnt einen unaussprechlichen Zauber um die Hörer. Und das ist das höchste Ziel der dramatischen Kunst.

Die Menge, noch unter dem Banne des Dargebotenen stehend, verließ nur zögernd ihre Plätze, nachdem schon lange die letzte Szene der großartigen Schaustellung sich im Dunkel verloren hatte.

Aus der *Süd California Deutsche Zeitung*, San Diego, 14. Mai 1915.

* * *

Katherine Tingley im Isis Theater

Im Isis Theater wird namentlich den fremden Besuchern unserer Stadt am nächsten Sonntag Abend noch eine Gelegenheit geboten werden, Mme. Katherine Tingley in einer ihrer ausdrucksvollen Reden über »Theosophie und zeitgemäße Lebensprobleme« zu hören.

Unter diesem Titel ist von Mme. Tingley bereits eine ganz beträchtliche Serie von Reden gehalten worden, wobei in jedem ihrer Vorträge eine verschiedene Phase der Theosophischen Lehre, in ihrer Beziehung zu all den gewaltigen Zeit- und Tagesfragen der Gegenwart, zur Geltung kommt. Die Bekanntmachung ihres Auftretens hat jedesmal ein gedrängt volles Haus zur Folge; und diejenigen, welchen noch nie die Gelegenheit geboten wurde sie zu hören, dürfen sich nicht verspäten. Einlaß 7.30 Uhr abends.

Das musikalische Programm des Raja Yoga Mädchenchors für diesen Abend besteht aus: »Evening Song« (Raff); »Song of May« (Farnsworth), und »Violet« (Damrosch).

Aus der *Süd California Deutsche Zeitung*, San Diego, 14. Mai 1915.

* * *

Besuch des Ordens B'nai Brith in Point Loma

Sonntag, den 25. April kamen 150 Delegierte der San Franzisko Versammlung des *Independent Order B'nai Brith* als Gäste zu Frau Katherine Tingley am Internationalen Hauptquartier der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft nach Point Loma. Begleitet waren die Delegierten von den Vertretern des Ordens aus San Diego und von den Komiteemitgliedern, welche die Führung der Delegierten während ihres zweitägigen Besuches in San Diego vor ihrer Abreise in die Tagungsstadt übernommen hatten, so daß die Gesamtzahl der Besucher des Theosophischen Hauptquartiers ungefähr dreihundert betrug.

Der unabhängige Orden B'nai Brith ist die größte und einflußreichste jüdische Organisation der Welt. Obwohl sie sich in der Hauptsache mit Angelegenheiten des jüdischen Volkes beschäftigt, sind ihre Prinzipien doch ausgesprochen menschenfreundlich im allumfassenden Sinne. An dem von Katherine Tingley veranstalteten Empfang der Delegierten nahmen Teil: Richter Adolph Kraus, der Präsident des Ordens, Hon. Simon Wolf, der Washingtoner Vertreter des Ordens, Richter Philip Stein vom obersten Gerichtshof zu Illinois, sowie Vertreter des Ordens von allen Abteilungen der Vereinigten Staaten.

Es war ein sogar für Lomaland besonders herrlicher Tag, und das von den Kindern der Raja Yoga-Schule und von den Studenten des Colleges vor

dem Arischen Tempel und später im Griechischen Theater im Freien durchgeführte Programm wurde voll und ganz genossen. Als die lange Reihe von Automobilen die Palmenallee zum Hügel, auf dem die Hauptgebäude gelegen sind, hinauffuhr, begrüßte die Raja-Yoga-Kapelle die Besucher mit den Klängen des Soldatenchors aus *Faust*.

Nachdem die Gäste vor dem Arischen Tempel ausgestiegen waren und sich längs des Randes der Felsenschlucht gruppiert hatten, sang eine Gruppe von kleinen Kindern aus der Raja Yoga-Schule ihre bezaubernden, kleinen dramatischen Lieder, und ältere Mädchen führten einen Tanz auf aus der kürzlichen Aufführung des *Aroma Athens* am Internationalen Theosophischen Hauptquartier.

Die Gäste wurden darauf über einen Teil der Landgründe und der Studentenheime geleitet. Dann ging es durch die die Akademiegebäude umgebenden Gärten längs der mit Pfefferbäumen bepflanzten und mit den violett leuchtenden Mesembryantheumblumen eingefassten Alleen zum Freilufttheater, wo die Delegierten und ihre Freunde von Professor Iverson Harris im Namen Frau Katherine Tingleys, und von zwei der Studenten der Raja Yoga-Akademie im Namen ihrer Lehrer und Mitschüler willkommen geheissen wurden.

Richter Adolph Kraus, der Präsident des Ordens, sagte, indem er auf die Begrüßungsansprachen antwortete, der Charakter der Institution auf Point Loma habe auf ihn einen so starken Eindruck gemacht, daß er, wenn er Kinder hätte, darum nachsuchen würde, daß sie gerade an diesem Ort erzogen würden. Er sagte u. a. noch folgendes:

„Wir haben seit Anbeginn unserer Reise vieles uns Überraschendes und Entzückendes gesehen. Ich möchte nur auf zwei davon hinweisen. Das erste war unser Besuch des Grand Canyon von Arizona. Als ich diesen wundervollen Anblick genoß, hatte ich das Bedürfnis, niederzuknieen und zu sagen: »O Herr, wie unbedeutend ist der Mensch«."

„Das zweite Bild, das auf mich einen so großen Eindruck machte, war, als ich an diesen Ort kam und die kleinen, so herrlich erzogenen, so gesund und glücklich ausschauenden Kinder sah. Ich hatte gleichermaßen das Gefühl auszurufen: »Ich danke dir, o Herr, daß es in diesem unserem gesegneten Lande so gute Männer und so gute Frauen gibt, die ohne Lohn und ohne Entschädigung ihre Zeit und ihre Talente der rechten Erziehung dieser Kleinen widmen«."

Richter Philip Stein aus Chicago und Hon. Simon Wolf, D.C. brachten ihre Wertschätzung über das Vergnügen und das Interesse, das ihnen der Besuch des Internationalen Theosophischen Hauptquartiers bereitete, in ähnlicher Weise zum Ausdruck. Nach einem Scheideblick über die herrliche Aussicht über den braungelben Canyon nach dem blauen, dahinter sich weitenden Ozean, die man von den Säulen des Griechischen Theaters hat, kehrten die Gäste zu ihren wartenden Automobilen zurück, wo, um die Stufen des Arischen Tempels gruppiert, der Internationale Raja Yoga-Chor den scheidenden Gästen zwei Abschiedslieder sang.

Auf die Einladung des Richters Adolph Kraus, des Präsidenten des Ordens B'nai Brith, hin besuchte Frau Katherine Tingley die Delegierten bei den ihnen in San Diego im Ballsaale des U. S. Granthotel am Sonntag den 25. April gegebenen Empfangsabend. Nach einer von Herrn Wolf über das Wirken und die Ziele des Ordens gehaltenen Ansprache, erhob sich Präsident Kraus, um Frau Tingley als Ehrengast vorzustellen. Indem er die schrecklichen Zustände, die nun in der Welt vorherrschen, dem Bilde der Schönheit und des Friedens, das er diesen Morgen am Theosophischen Hauptquartier gesehen hatte, gegenüberstellte, sagte er, daß die Frau, welche das in Point Loma und in allen Ländern für die Menschheit ausgeführte Werk gründete und organisierte, eine Seite in dem Buche des Lebens geschrieben hat, und daß lange nachdem Könige und Herrscher vergessen sein werden, ihr Name und ihr Werk in den Annalen und im Leben der Menschen fortgeführt werden werde. Er habe viele Länder bereist und viele Dinge gesehen, aber das Internationale Hauptquartier der Theosophischen Bewegung zu Point Loma war das Herrlichste und Begeisterndste auf Gottes Erdboden. Dieser, Frau Katherine Tingley und ihren Werken gezollte Tribut wurde mit starkem Beifall begrüßt.

Frau A. Weinberger von Chicago dankte in ihrer Antwort auf die Willkommenansprache im Namen der jüdischen Frauen San Diegos für die ausgezeichnete Aufnahme und für den großartigen Empfang der Delegierten und sagte:

„Ich behalte die wundervolle Gastfreundschaft und die weite Gesinnungsart des Westens, die wir in einer weniger begünstigten Umgebung nicht wahrnehmen können, stets im Gedächtnis. Wir sind Frau Tingley, welche die Internationale Theosophische Institution gründete und den Frauen der Welt die begeisternde Auffassung für eine größere Mutterschaft verlieh, zu großem Dank verpflichtet. Bei dem jüdischen Volk wird die Mutter als die Königin des Heims betrachtet."

Bücherschau

Zur Besprechung, die aber Raummangels halber nicht mehr in dieser, sondern erst in nächster Nummer erfolgen kann, liegen vor: »Die allgemeine Gravitation«, ein neuer Weg zur Lösung des Problems, und »Die Welt als strömendes Licht«, von Dr. phil. Hermann Fricke, Hephaestos Verlag, Hamburg. (s. auch S. 118, Anmerkung in dieser Nummer). »Die Umwälzung in der Grundanschauung der Naturwissenschaft« von Dr. J. H. Ziegler, Verlag Fr. Semminger, Bern.

Das Parlament des Friedens und der Universalen Bruderschaft

ist am 22. Juni in Point Loma, Kalifornien, eröffnet worden. Schon im Juli verflossenen Jahres lag die Ankündigung desselben vor, und die dieser Nummer nebenstehend beigeheftete, bereits für die Augustnummer des vorigen Jahrganges gedruckt gewesene Anzeige mußte des Kriegsausbruches wegen zurückgestellt werden. Nachdem nun aber das Parlament zur Tatsache geworden ist, möge das Dokument seinen Platz in dieser Nummer finden. Es zeigt, nach welchen Richtlinien die Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft, welche frei von Politik und frei von Sektentum arbeitet, reinen Altruismus wahrhaft und praktisch durchführt.

Die Universale Bruderschaft u. Theosophische Gesellschaft

Gegründet in New York im Jahre 1875 von H. P. Blavatsky, William Q. Judge und anderen
Reorganisiert im Jahre 1898 durch Katherine Tingley
Internationale Zentrale Point Loma, Californien

Das Hauptquartier der Organisation zu Point Loma mit all seinen dazugehörigen Bauten nebst Grund und Boden ist keine »Gemeinde«, »Ansiedelung« oder »Kolonie«. Es bildet auch kein Experiment für Sozialismus, Kommunismus oder ähnlichem, sondern ist, was es sein will: das zentrale, ausübende Amt einer weltweiten Organisation, in welchem die Geschäfte derselben erledigt und die Lehren der Theosophie praktisch dargetan werden. In der Mitte zwischen dem Osten und dem Westen gelegen, wo die aufgehende Sonne des Fortschrittes und der Erleuchtung eines Tages in ihrer vollen Höhe stehen wird, vereinigt es den philosophischen Osten mit dem praktischen Westen.

ZIELE

DIESE BRUDERSCHAFT ist ein Teil einer großen, universalen Bewegung, die in allen Zeitaltern tätig war.

Diese Organisation erklärt, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist. Ihr Hauptzweck ist, Bruderschaft zu lehren, zu beweisen, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist und sie zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen.

Die Hilfszwecke sind: das Studium alter und moderner Religionen, der Wissenschaft, Philosophie und Kunst, die Erforschung der Gesetze der Natur und der göttlichen Kräfte im Menschen.

Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß viele Leute den Namen der Theosophie und den der Organisation der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« für ihre eigennützigen Interessen benützen; auch gebrauchen sie den Namen von H. P. Blavatsky, der Gründerin der Theosophischen Bewegung, und selbst das Motto der Gesellschaft, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und die Unterstützung des Publikums zu erwerben. Dies geschieht sowohl bei Veröffentlichungen, als auch bei Vorträgen. Indem diese Leute weder behaupten, daß sie mit der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« in Verbindung stehen, noch erklären, daß sie nichts mit dieser Organisation zu tun haben, lassen sie das Publikum in dem Glauben, daß eine Verbindung ihrerseits mit unserer Organisation besteht. Es ist daher häufig vorgekommen, daß vielen ernsthaft Suchenden die Wahrheiten der Theosophie vorenthalten wurden.

Die »Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft« heißt alle diejenigen als Mitglieder willkommen, welche ihre Mitmenschen aufrichtig lieben und das Verlangen haben, die Mißstände zu beseitigen, welche, durch die Verschiedenheit der Rasse, des Glaubens und der Hautfarbe hervorgerufen, zu lange den Fortschritt der Menschheit aufgehalten haben. Die verschiedenen Abteilungen der Organisation bieten allen ehrlichen Wahrheitsuchenden, allen denen, welche nach etwas Höherem und Besserem streben, als es die Vergnügungen und Interessen des weltlichen Lebens bieten können, welche bereit sind, alles, was in ihrer Kraft steht, zu tun, um Bruderschaft zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen, unbegrenzte Möglichkeiten der Betätigung.

Die ganze Tätigkeit der Organisation steht unter der Leitung des Führers und offiziellen Hauptes Frau Katherine Tingley.

Wer weitere Information über Theosophie und über die Theosophische Gesellschaft wünscht, beliebe sich an den Verlag dieser Zeitschrift zu wenden.